

Irving, Washington,

Erzählungen eines Reisenden

Bd.: 2

Frankfurt am Main (1827)

P.o.angl. 186 nh-7/12

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10747097-8

Washington Irving's
sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Achtes Bändchen.

Erzählungen eines Reisenden.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Washington Irving's
sämmliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Achtes Bändchen.

Erzählungen eines Reisenden.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Washington Irving's
sämmliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Achtes Bändchen.

Erzählungen eines Reisenden.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Washington Irving's
sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Achtes Bändchen.

Erzählungen eines Reisenden.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Veröffentlichung

in der

Veröffentlichung

1837

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Erzählungen eines Reisenden

v o n

Washington Irving.

Ich bin weder euer Minotaur, noch euer Centaur,
noch euer Satyr, noch eure Hyäne, noch euer Pavian,
sondern euer bloßer Reisender: glaubt mir das.

Ben Jonson (Cynthia's Fests.)

Aus dem Englischen.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Erstausgabe eines

1837

Verlag von

Verlag von
Verlag von
Verlag von
Verlag von

Verlag von

Verlag von

Verlag von

Verlag von

Verlag von

Seltfame Geschichten

eines nervenschwachen Herrn.

(Schluß.)

Die Geschichte des jungen Italiäners.

Ich bin in Neapel geboren. Meine Aeltern waren, wenn gleich von hohem Stande, in beschränkten Vermögensumständen, oder vielmehr mein Vater war prachtliebend über seine Mittel hinaus, und wandte soviel auf seinen Palast, seine Equipage und seine Dienerschaft, daß er beständig in Geldverlegenheiten verwickelt war. Ich war der jüngere Sohn und wurde deshalb von meinem Vater mit Gleichgültigkeit betrachtet, da derselbe nach den Grundsätzen seines Familienstolzes, sein ganzes Vermögen meinem älteren Bruder zu hinterlassen wünschte. Ich verrieth schon als Kind eine ausnehmende Reizbarkeit. Alles ergriff mich auf eine heftige Weise. Als mich meine Mutter noch als klei-

nes Kind auf dem Arme trug, und ehe ich sprechen gelernt hatte, übte die Musik schon eine solche Gewalt über mich aus, daß ich dadurch in einem außerordentlichen Grade betrübt oder entückt werden konnte. Als ich älter wurde, blieb mein Gefühl so erregbar wie vorher, und ich wurde leicht in exaltirte Zustände von Wuth oder Freude versetzt. Meine Verwandten und die Dienerschaft machten sich ein Vergnügen daraus, mit diesem reizbaren Temperament ihr Spiel zu treiben. Man bewegte mich zu Thränen, kitzelte mich zum Lachen, reizte mich zur Wuth, bloß zur Unterhaltung der Gesellschaft, welcher ein solcher Sturm mächtiger Leidenschaft in einem Pygmäenkörper Unterhaltung gewährte — sie bedachten nicht oder waren vielleicht wenig darum bekümmert, welche gefährliche Reizbarkeit sie in mir aufnährten. So wurde ich ein kleines, leidenschaftliches Geschöpf, ehe noch die Vernunft bei mir entwickelt war. In kurzer Zeit war ich zu alt, um länger zum Spielzeug zu dienen, und nun wurde ich den Leuten eine Plage. Die Lücken und Leidenschaften, zu denen man mich beständig gereizt hatte, wurden lästig, und ich ward meinen Lehrern gerade um der Eigenschaften Wille gehässig, welche sie mir eingelernt hatten. Meine Mutter starb, und meine Gewalt als ein verzogenes Kind war zu Ende. Jetzt war keine Nothwendigkeit mehr vorhanden, mir nachzugeben, oder meine Unarten zu dulden, denn man konnte dadurch nichts gewinnen, da ich meines Vaters Liebling nicht

war. Ich erfuhr also das Schicksal aller verzögerten Kinder unter solchen Umständen, und wurde vernachlässigt, oder nur dann beachtet, wenn man mir entgegen seyn und mir widersprechen wollte. Dies war die frühe Behandlung eines Herzens, welches, wenn ich darüber zu urtheilen im Stande bin, von Natur mit Anlagen zu der größten Zärtlichkeit und Liebe begabt war.

Mein Vater konnte mich, wie ich schon gesagt habe, niemals recht leiden — in der That verstand er mich nie: er betrachtete mich als eigensinnig und unbändig, und glaubte, daß es mir an natürlicher Zuneigung zu ihm fehle. — Es war aber das Stolze in seinem eigenen Betragen, das Unbiegsame und Bornehme in seinem eigenen Wesen, was mich aus seinen Armen zurückgeschreckt hatte. Ich dachte mir ihn immer, wie ich ihn öfters gesehen hatte, in seinem Ornat als Senator, im Prunk und Stolz einherrauschend. Der Glanz, welcher seine Person umgab, hatte meine junge Einbildungskraft verschüchtert. Ich konnte ihm niemals mit der zutrauensvollen Liebe eines Kindes nahen.

Meines Vaters ganze Zärtlichkeit war meinem älteren Bruder zugewendet. Er sollte der Erbe des Titels und der Würde der Familie werden, und alles ward ihm zum Opfer gebracht — ich selbst eben so, wie alles andere. Man hatte beschlossen, daß ich mich der Kirche weihen sollte, damit auf diese Weise meine heftigen Leidenschaften und ich selbst der Welt entrückt werde, um meinem Vater keine Zeit zu kosten und Unruhe zu

verursachen, oder dem Wohlbehagen meines Bruders nicht im Wege zu stehen. Schon in meiner frühen Jugend also, und ehe mein Gemüth der Welt und ihren Reizen sich aufgeschlossen, ehe es irgend etwas von ihr über den Bezirk des Palastes meines Vaters hinaus kennen gelernt hatte, wurde ich in ein Kloster gesteckt, dessen Oberer mein Oheim war, und seiner Sorge ausschließlich anvertraut.

Mein Oheim war ein Mann, welcher der Welt gänzlich fremd war; er hatte nie an ihren Vergnügungen Geschmack gefunden, denn er hatte sie nie gekostet, und sah strenge Selbstverläugnung als die große Grundlage christlicher Tugend an. Er betrachtete die Gemüthsart eines Jeden wie seine eigene, oder glaubte sie zum wenigsten mit der seinigen in Uebereinstimmung bringen zu müssen. Sein Charakter und seine Gewohnheiten hatten einen großen Einfluß auf die Bruderschaft, deren Oberer er war — nie wurden wohl finstere, schwermüthigere Wesen beisammen gesehen, als diese. Das Kloster war denn auch ganz dazu gemacht, um düstere und menschen scheue Gedanken zu erwecken. Es war in einer düsteren Bergschlucht, in dem Gebirge südlich vom Vesuv gelegen; jeder Blick in die Ferne war durch unwirthbare, vulkanische Anhöhen versperrt; ein Bergstrom tosete unter seinen Mauern dahin, und Adler schrien um seine Thürme.

Ich wurde in einem so zarten Alter an diesen Ort gethan, daß ich bald alle bestimmten Erinnerungen der

Scenen verlor, welche ich verlassen hatte. Als mein Gemüth sich zu entfalten anfang, bildete es daher seine Begriffe von der Welt aus dem Kloster und seiner Nachbarschaft, und diese Welt zeigte sich mir als etwas ganz Schreckliches. Mein Gemüth erhielt daher schon früh einen Anstrich von Melancholie, und die unheimlichen Erzählungen der Mönche, von Teufeln und bösen Geistern, mit welchen sie meine jugendliche Einbildungskraft schreckten, gaben mir eine Richtung zum Aberglauben, von welcher ich mich nie ganz habe losmachen können. Sie fanden eben das Vergnügen daran, ihren Einfluß auf mein lebendiges Gefühl geltend zu machen, wie meines Vaters Hausgenossenschaft sich jene unseligen Neckereien mit mir erlaubt hatte. Ich kann mich noch jetzt der Schrecknisse erinnern, womit sie meine Einbildungskraft, bei einem Ausbruche des Besub's, zu erhitzen wußten. Wir waren von diesem Vulkan zwar weit entfernt, und Berge trennten uns von ihm; allein seine krampfhaften Wehen erschütterten selbst die festen Grundpfeiler der Natur. Erdbeben drohten die Thürme unsers Klosters danieder zu stürzen. Ein düsternes, schreckliches Licht färbte zur Nachtzeit den Himmel, und häufiger Aschenregen, vom Winde herbeigeführt, fiel in unserem engen Thale nieder. Die Mönche redeten davon, daß die Erde unter uns ausgehöhlt sey, daß Ströme von geschmolzener Lava durch ihre Adern flössen, daß Höhlen voll Schwefelflammen in ihrem Innern brausten, wo die bösen

Geistern und in Verdammten ihre Wohnsitze hätten, und daß Feuermere unter unsern Füßen strömten, jeden Augenblick uns zu verschlingen bereit. — Alle diese Geschichten wurden mir zu der düstern Musik des Donners in den Bergen erzählt, dessen dumpfes Rollen die Mauern unseres Klosters erzittern machte.

Einer der Mönche war ein Maler gewesen; er hatte sich aus der Welt zurückgezogen, und dieses traurige Leben erwählt, um irgend ein begangenes Verbrechen abzubüßen. Er war ein melancholischer Mensch, der seine Kunst in der Einsamkeit seiner Zelle fortsetzte, sie aber zu einer Quelle der Pein für sich machte. Seine Beschäftigung war, entweder auf Leinwand, oder in wächsernen Formen das menschliche Gesicht und den menschlichen Körper im Kampf mit dem Tode, und in allen Abstufungen der Auflösung und Zerstörung abzubilden. Die furchtbaren Geheimnisse des Todtenhauses enthüllten sich in seinen Arbeiten; das ekelhafte Gastmahl des Käfers und des Wurms legte sich dem Auge dar. Noch die Erinnerung an seine Arbeiten zwinnt mir einen Schauer ab; zu jener Zeit hingegen bemächtigte sich meine starke, doch schlechtgeleitete Einbildungskraft mit allem Feuer seiner Unterweisung in dieser Kunst. Es war auf jeden Fall eine Beschäftigung, welche eine Abwechslung in die trocknen Studien und einförmigen Pflichten des Klosterlebens brachte. In kurzer Zeit bekam mein Pinsel Gewandtheit, und meine

düstern Erzeugnisse wurden für würdig erkannt, einige von den Altären in der Kapelle zu zieren.

Auf diesen traurigen Wegen wurde ein Mensch erzogen, der von Gefühl und Einbildungskraft belebt war. Alles Schöpferische und Liebenswürdige in meinem Wesen ward unterdrückt und nichts ausgebildet, als was nutzlos und unerfreulich seyn konnte. Ich war von Gemüthsart feurig, lebendig, rastlos, ungestüm, ganz dazu geschaffen, nur Liebe und Anbetung zu empfinden; aber eine bleierne Hand war auf alle meine edleren Eigenschaften gelegt. Man lehrte mich nichts als Furcht und Haß. Ich haßte meinen Oheim. Ich haßte die Mönche. Ich haßte das Kloster, in welches ich eingemauert war. Ich haßte die Welt; ja ich haßte mich selbst dazu, weil ich, wie ich glauben mußte, ein so haßerfülltes und hassenswerthes Geschöpf sey.

Als ich beinahe das sechzehnte Jahr erreicht hatte, erlaubte man mir, bei einer Gelegenheit einen von den Brüdern auf einer Sendung nach einem entfernten Theile des Landes zu begleiten. Wir ließen bald das düstere Thal, worin ich so viele Jahre eingesperrt gewesen war, hinter uns, und gelangten nach einer kurzen Reise in den Bergen, zu der reizersfüllten Landschaft, welche sich um die Bucht von Neapel ausbreitet. Himmel! Wie war ich hingerissen von Entzücken, als mein Blick über eine weite Fläche des herrlichsten, sonnigen Landes, mit Gebüchen und Weinbergen geschmückt, dahin schweifte! Der Besuv ragte mit sei-

nen zackigten Gipfeln zur Rechten empor; das blaue, mittelländische Meer mit seiner bezaubernden Küste, mit leuchtenden Städten und prachtvollen Landhäusern besäet, war zu meiner Linken, und Neapel, meine Vaterstadt Neapel, glänzte weit, weit in der Entfernung!

Guter Gott! Dies also war die herrliche Welt, von welcher man mich ausgeschlossen hatte? Ich war jetzt in das Alter getreten, wo die Gefühle in ihrer ganzen Blüthe und Frische stehen. Die meinigen waren gewaltsam unterdrückt und erkältet worden; sie brachen nun mit der Schnelligkeit eines verspäteten Frühlings hervor. Mein Herz, welches bisher unnatürlich zusammengeschrumpft war, dehnte sich unter einem Aufbruch unbestimmter, aber wonnevoller Gefühle aus. Die Schönheit der Natur berauschte — verwirrte mich. Die Gesänge der Bauern, ihre fröhlichen Blicke, ihre glücklichen Beschäftigungen, die materiellen, lachenden Farben ihrer Kleider, ihre ländliche Musik, ihre Tänze: alles stürmte wie Feerei auf mich ein. Meine Seele antwortete der Musik, mein Herz hüpfte mir im Busen. Alle Männer erschienen mir liebenswürdig, alle Frauen reizend.

Ich kehrte in das Kloster zurück, das heißt, mein Körper; denn mein Herz und meine Seele betraten nie wieder seine Schwelle. Ich konnte diesen Sonnenblick einer schönen und glücklichen Welt nicht mehr vergessen, — einer Welt, die meiner natürlichen Gemüthsstimmung so sehr zusagte. Ich hatte mich so glücklich

geföhlt, so lange ich in ihr verweilte: ich war ein so ganz anderes Wesen geworden, als ich mich im Kloster — diesem Grabe alles Lebendigen — föhlte. Ich verglich die Gesichter der Menschen, die ich gesehen hatte, überströmend von Feuer, Frische und Genuß, mit den bleichen, erdfarbenen, glanzlosen Gesichtern der Mönche: die frohe Tanzmusik mit den dröhnenden Gesängen in der Kapelle: Sonst hatte ich die Andachtsübungen des Klosters nur langweilig gefunden: jetzt waren sie mir unerträglich. Der schleichende Kreislauf dieser Pflichten rieb meinen Geist auf: meine Nerven wurden durch das widrige Geklingel der Klosterglocke gereizt, die ewig in den Bergen wiederhallte, mich beständig in der Nacht aus meiner Ruhe aufrief, und mir am Tage den Pinsel aus der Hand riß, um einer widrigen, mechanischen Andachtsübung zu fröhnen.

Es lag nicht in meiner Natur, lange über etwas nachzudenken, ohne meine Gedanken in Wirklichkeit zu verwandeln. Mein Geist war plötzlich aufgereggt worden, und mit aller Kraft in mir erwacht. Ich wartete eine Gelegenheit ab, entfloß aus dem Kloster, und machte mich zu Fuße auf den Weg nach Neapel. Als ich seine freundlichen, von Menschen wogenden Straßen erblickte, die Mannigfaltigkeit und das Gewühl des Lebens um mich her sah, die Pracht der Paläste, den Glanz der Equipagen, und die sprechende Lebendigkeit auf den Gesichtern der bunten Menge beobachtete, schien es mir, als ob ich plötzlich in einer bezauberten Welt

nen zackigten Gipfeln zur Rechten empor; das blaue, mittelländische Meer mit seiner bezaubernden Küste, mit leuchtenden Städten und prachtvollen Landhäusern besäet, war zu meiner Linken, und Neapel, meine Vaterstadt Neapel, glänzte weit, weit in der Entfernung!

Guter Gott! Dies also war die herrliche Welt, von welcher man mich ausgeschlossen hatte? Ich war jetzt in das Alter getreten, wo die Gefühle in ihrer ganzen Blüthe und Frische stehen. Die meinigen waren gewaltsam unterdrückt und erkältet worden; sie brachen nun mit der Schnelligkeit eines verspäteten Frühlings hervor. Mein Herz, welches bisher unnatürlich zusammengeschrumpft war, dehnte sich unter einem Aufbruch unbestimmter, aber wonnevoller Gefühle aus. Die Schönheit der Natur berauschte — verwirrte mich. Die Gesänge der Bauern, ihre fröhlichen Blicke, ihre glücklichen Beschäftigungen, die malerischen, lachenden Farben ihrer Kleider, ihre ländliche Musik, ihre Tänze: alles stürmte wie Feerei auf mich ein. Meine Seele antwortete der Musik, mein Herz hüpfte mir im Busen. Alle Männer erschienen mir liebenswürdig, alle Frauen reizend.

Ich kehrte in das Kloster zurück, das heißt, mein Körper; denn mein Herz und meine Seele betraten nie wieder seine Schwelle. Ich konnte diesen Sonnenblick einer schönen und glücklichen Welt nicht mehr vergessen, — einer Welt, die meiner natürlichen Gemüthsstimmung so sehr zusagte. Ich hatte mich so glücklich

gefühlt, so lange ich in ihr verweilte: ich war ein so ganz anderes Wesen geworden, als ich mich im Kloster — diesem Grabe alles Lebendigen — fühlte. Ich verglich die Gesichter der Menschen, die ich gesehen hatte, überströmend von Feuer, Frische und Genuß, mit den bleichen, erdfarbenen, glanzlosen Gesichtern der Mönche: die frohe Tanzmusik mit den dröhnenden Gesängen in der Kapelle: Sonst hatte ich die Andachtsübungen des Klosters nur langweilig gefunden: jetzt waren sie mir unerträglich. Der schleichende Kreislauf dieser Pflichten rieb meinen Geist auf: meine Nerven wurden durch das widrige Geklingel der Klosterglocke gereizt, die ewig in den Bergen wiederhallte, mich beständig in der Nacht aus meiner Ruhe aufrief, und mir am Tage den Pinsel aus der Hand riß, um einer widrigen, mechanischen Andachtsübung zu fröhnen.

Es lag nicht in meiner Natur, lange über etwas nachzudenken, ohne meine Gedanken in Wirklichkeit zu verwandeln. Mein Geist war plötzlich aufgereggt worden, und mit aller Kraft in mir erwacht. Ich wartete eine Gelegenheit ab, entfloß aus dem Kloster, und machte mich zu Fuße auf den Weg nach Neapel. Als ich seine freundlichen, von Menschen wogenden Straßen erblickte, die Mannigfaltigkeit und das Gewühl des Lebens um mich her sah, die Pracht der Paläste, den Glanz der Equipagen, und die sprechende Lebendigkeit auf den Gesichtern der bunten Menge beobachtete, schien es mir, als ob ich plötzlich in einer bezauberten Welt

erwacht sey, und ich gelobte mir feierlich, daß nichts im Stande seyn solle, mich wieder in die Einförmigkeit des Klosters zurückzubringen.

Ich mußte mich nach meines Vaters Palast hinfragen, denn ich war noch so klein gewesen, als ich ihn verließ, daß ich nicht mehr wußte, wo er stand. Ich fand einige Schwierigkeiten bis ich vor meinen Vater gelassen ward; denn die Dienerschaft wußte kaum, daß ein solches Wesen, wie ich, vorhanden sey, und mein Mönchshabit machte gerade keinen für mich günstigen Eindruck. Selbst mein Vater wollte sich meiner nicht mehr erinnern. Ich nannte ihm meinen Namen, warf mich zu seinen Füßen, bat ihn um Verzeihung, und flehte ihn an, mich nicht wieder in das Kloster zurückzuschicken.

Er empfing mich mehr mit der Herablassung eines mächtigen Gönners, als mit der Liebe eines Vaters. Er hörte geduldig, aber kalt auf meine Erzählung von meinem Leiden in dem Kloster und meinem Widerwillen gegen dasselbe, und versprach mir, daß er daran denken wolle, was nach bewandten Umständen für mich zu thun sey. Diese Kälte zerstörte und erstickte alle die offene Liebe, die meiner Natur eigenthümlich war und bei der geringsten Wärme väterlicher Zuneigung sich entfaltet haben würde. Alle meine früheren Gefühle gegen meinen Vater lebten wieder auf. Ich betrachtete ihn wieder als das stolze, vornehme Wesen, das meine kindische Einbildungskraft darnieder gedrückt

hatte, und es war mir, als ob ich keine Ansprüche an sein Mitgefühl hätte. Mein Bruder war der alleinige Gegenstand seiner Sorgfalt und Zärtlichkeit: er hatte seinen Charakter geerbt, und benahm sich gegen mich eher in der Art eines Beschützers, als wie ein Bruder. Das verletzte meinen Stolz, welcher groß war. Von meinem Vater konnte ich Herablassung ertragen, denn ich blickte zu ihm mit Ehrfurcht, wie zu einem höheren Wesen empor; aber die Protection=Miene eines Bruders, der, wie ich mir deutlich bewußt war, in Hinsicht des Geistes unter mir stand, war mir unerträglich. Die Dienerschaft bemerkte, daß ich ein unwillkommener, aufdringlicher Gast im väterlichen Hause sey, und behandelte mich, wie gemeine Leute pflegen, mit Zurücksetzung. So auf allen Seiten zurückgewiesen, ward ich inne, daß meine Zuneigung überall, wohin sie sich wenden wollte, nur beleidigte: ich ward nun finster, still und niedergeschlagen. Meine Gefühle, auf mich selbst zurückgedrängt, zogen sich in meine Brust zurück und lasteten schwer auf meinem Herzen. So blieb ich noch einige Tage, mehr ein ungern gesehener Ankömmling, als ein wiedergewonnener Sohn, in meines Vaters Hause. Ich war dazu verdammt, dort nie recht gekannt zu werden. Ich wurde durch schlimme Behandlung mir selbst entfremdet, und man beurtheilte mich immer nach diesem, meinem fremden Wesen.

Wie erstaunte ich eines Tages, als ich einen der Mönche meines Klosters aus meines Vaters Zimmer

schleichen sah. Er bemerkte mich, doch stellte er sich, als ob er mich nicht sähe, und gerade diese Verstellung machte, daß ich Verdacht schöpfte. Ich war reizbar und argwöhnisch in meinen Gefühlen geworden: die geringste Kleinigkeit konnte mich verwunden. In diesem Gemüthszustande geschah es, daß ich von einem verwöhnten Burschen, dem Lieblingsdiener meines Vaters, mit unzweideutiger Verachtung behandelt wurde. Aller Stolz und alle Leidenschaftlichkeit meines Wesens erwachten in diesem Augenblicke, und ich schlug den Menschen zu Boden. Mein Vater ging vorüber; er gewann es nicht über sich, ruhig nach der Ursache des Vorfalls zu fragen, auch konnte er die lange Reihe von Geistesleiden, welche der wahre Grund war, nicht in meiner Seele lesen. Er fuhr mich zornig und verächtlich an, und bot den ganzen Stolz seines Wesens und das Vornehme seines Blickes auf, um der Schmach, mit welcher er mich behandelte, ein desto größeres Gewicht zu geben. Ich fühlte, daß ich sie nicht verdient hatte; ich fühlte, daß ich nicht gewürdigt worden war; ich fühlte, daß etwas in mir lag, was eine bessere Behandlung verdiente. Mein Herz empörte sich gegen die Ungerechtigkeit eines Vaters. Ich vergaß meine gewohnte Ehrfurcht gegen ihn, — ich antwortete ihm mit Hestigkeit: mein ungestümer Geist glühte auf meinen Wangen und sprühte aus meinen Augen; aber mein gefühlvolles Herz erweichte eben so schnell wieder, und ehe ich meine Leidenschaft halb ausgelobt hatte, fühlte

ich sie in meinen Thränen ersticken und erlöschen. Mein Vater war verwundert und aufgebracht über dieses Krümmen des Burmes, und befahl mir, mich auf mein Zimmer zu begeben. Ich entfernte mich schweigend, halb erstickt von widersprechenden Gefühlen.

Ich war noch nicht lange dort, als ich in einem anstoßenden Zimmer Stimmen wechseln hörte. Es war eine Berathschlagung zwischen meinem Vater und dem Mönch über die Mittel, mich ohne Aufsehen nach meinem Kloster zurückzubringen. Mein Entschluß war gefaßt. Ich hatte jetzt keine Heimath und keinen Vater mehr. In derselben Nacht noch verließ ich das väterliche Haus, begab mich an Bord eines Schiffes, das segelfertig im Hafen lag, und überließ mich der weiten Welt. Es kümmerte mich wenig, nach welchem Hafen es segelte: jede Gegend in einer so schönen Welt war besser, als mein Kloster. Es kümmerte mich wenig, wohin mich das Schicksal schleuderte: jeder Ort konnte mir eine bessere Heimath bieten, als die, welche ich zurückgelassen hatte. Das Fahrzeug war nach Genua bestimmt. Wir langten dort nach einer Reise von wenigen Tagen an.

Als ich in den Hafen zwischen den Dämmen, welche denselben umgeben, einlief, und das Amphitheater von Palästen und Kirchen und reichen Gärten erblickte, welche sich über einander erheben, da fühlte ich mit einem Male, welche gerechte Ansprüche Genua auf den Namen der Prächtigen habe. Ich stieg auf dem

Molo ab, völlig fremd und ohne zu wissen, was ich anfangen und wohin ich meine Schritte lenken sollte. Doch das war mir einerlei: kam ich doch frei aus den Sclavenketten des Klosters und von den Erniedrigungen in meines Vaters Hause. Wenn ich die Strada Balbi und die Strada nuova, diese Straßen von Palästen, durchkreuzte, und die Wunderwerke der Baukunst um mich her anstaunte; wenn ich am Abend in dem lustigen Gewimmel aller Glänzenden und Schönen, durch die grünen Alleen der *Acqua verde* *) oder unter den Säulengängen und auf den Terrassen der prächtigen Gärten der Doria wandelte; dann hielt ich es für unmöglich, je irgend anderswo glücklich zu seyn, als in Genua.

Wenige Tage reichten hin, mir meinen Irrthum zu benehmen. Meine magere Börse war erschöpft, und zum ersten Male in meinem Leben erfuhr ich das quälende Elend der Armuth. Ich hatte von Geldmangel keinen Begriff gehabt; nie hatte ich die Möglichkeit eines solchen Uebels geahnt. Ich war mit der Welt und ihren Wegen unbekannt, und als nun zuerst der Gedanke an Mangel meine Seele ergriff, so war seine Wirkung völlig lähmend. Ich wanderte ohne einen Heller in der Tasche durch die Straßen, welche nun

*) Ein öffentlicher Platz in Genua.

mein Auge nicht länger ergößten, als der Zufall meine Schritte in die prächtige Kirche dell' Annunciata leitete.

Ein gefeierter Meister des Tages war gerade damit beschäftigt, die Aufstellung eines seiner Gemälde über einem Altar anzuordnen. Die Fertigkeit, welche ich während meines Aufenthalts im Kloster in seiner Kunst erlangt, hatte mich zu einem enthusiastischen Liebhaber derselben gemacht. Bei dem ersten Blicke auf das Gemälde war ich von Staunen hingerissen. Es war das Bild einer Madonna. So unschuldig, so lieblich, ein so göttlicher Ausdruck mütterlicher Zärtlichkeit! Ich verlor für den Augenblick alle Erinnerung an mich selbst in der Begeisterung für meine Kunst. Ich faltete die Hände und brach in einen Ausruf des Entzückens aus. Der Maler bemerkte meine Bewegung. Ich hatte ihm dadurch geschmeichelt und Freude gemacht. Mein Aeußeres und mein Benehmen gefielen ihm; er redete mich an. Ich fühlte zu sehr den Mangel eines Freundes, als daß ich dem zuvorkommenden Wesen eines Fremden hätte ausweichen sollen, und es lag in der Art der Annäherung dieses Mannes etwas so Wohlwollendes und Gewinnendes, daß er in einem Augenblick mein Vertrauen eroberte.

Ich erzählte ihm meine Geschichte, vertraute ihm meine Lage, wobei ich ihm jedoch meinen Namen und meinen Stand verbarg. Er schien an meiner Erzählung großen

Antheil zu nehmen, lud mich zu sich nach Hause ein, und von dieser Zeit ward ich sein Lieblingschüler. Er glaubte in mir außerordentliche Gaben seiner Kunst zu entdecken, und seine Lobeserhebungen fachten meinen ganzen Eifer an. Welch' eine herrliche Periode meines Daseyns war die, welche ich unter seinem Dache verlebte! Ein anderes Wesen schien in mir aufgegangen zu seyn, oder vielmehr alles, was liebenswürdig und trefflich war, entwickelte sich in mir. Ich lebte so einsam, wie ich jemals im Kloster gewesen war; allein wie weit verschieden war meine jetzige Einsamkeit! Die Zeit verstrich damit, daß ich meine Phantasie mit erhabenen und dichterischen Gedanken erfüllte, über alles Große und Edle, was die Geschichte und die Dichtungskunst bot, nachdachte, und alles, was erhaben und schön in der Natur ist, studirte und mir aneignete. Ich war immer ein schwärmerisches, der Einbildung nachhängendes Wesen, jetzt aber erhoben mich meine Träumereien und Einbildungen in einen Zustand des Entzückens. Ich blickte zu meinem Lehrer als einem wohlwollenden Genius auf, der mir ein Zauberland aufgeschlossen hatte. Er war kein geborner Genuesser, sondern nur durch die Einladung mehrerer Leute aus dem Adel dahin gezogen, und schon seit mehreren Jahren dort anwesend, um einige Bestellungen, welche er übernommen hatte, zu vollenden. Seine Gesundheit war sehr zart, und er mußte einen großen Theil der Ausführung seiner Zeichnungen der Geschicklichkeit seiner

Schüler überlassen. — Er hielt mich für vorzüglich gewandt in der Entwerfung menschlicher Gesichtszüge, einen charakteristischen, doch flüchtigen Ausdruck aufzufassen, und ihn kräftig auf die Leinwand zu übertragen. Ich wurde deshalb beständig damit beauftragt, Köpfe zu skizziren, und oft, wenn eine besondere Grazie oder Schönheit des Ausdrucks in einem Gesicht dargestellt werden sollte, ward die Arbeit meinem Pinsel anvertraut. Meinem Wohltäter lag daran, mich vorwärts zu bringen, und so kam es, daß ich, theils vielleicht durch meine wirkliche Kunstfertigkeit, theils durch seine gütigen Lobsprüche, in den Ruf zu kommen anfang, daß ich den Gesichtern einen besondern Ausdruck zu geben im Stande sey.

Unter den vielfachen Arbeiten, die er übernommen hatte, war ein historisches Bild für einen der Paläste von Genua, auf welchem die Portraite mehrerer Familienglieder des Hauses angebracht werden sollten. Unter diesen ward Eines meinem Pinsel anvertraut. Es war das Bildniß eines jungen Mädchens, welches sich dazumal noch in einem Kloster befand, wo es erzogen wurde. Sie kam aus demselben, um zu ihrem Portraist zu sitzen. Ich sah sie zuerst in dem Zimmer eines jener prächtigen Paläste von Genua. Sie stand an einem Fenster, welches die Aussicht auf die Bucht hatte; ein Strahl der Frühlings-Sonne fiel auf ihre Gestalt, und goß eine Art von Heiligenschein um sie, während er

das reiche karmoisinrothe Zimmer erhellte. Sie war erst sechszehn Jahre alt — und ach, wie lieblich! Der Anblick überraschte mich wie eine lautere Erscheinung des Frühlings, der Jugend und der Schönheit. Ich hätte niederfallen und sie anbeten können. Sie war wie eine jener Schöpfungen der Dichter und Maler, wenn sie das Schönheits-Ideal darstellen wollen, welches ihrer Phantasie in der Gestalt unbeschreiblicher Vollendung vor'schwebt. Es war mir erlaubt, ihr Gesicht in mehreren Stellungen zu zeichnen, und ich verlängerte absichtlich dieses Studium, welches mich unglücklich machte. Je länger ich sie ansah, desto mehr wuchs meine Liebe zu ihr: es lag beinahe etwas Peinliches in meiner leidenschaftlichen Bewunderung. Ich war erst neunzehn Jahre alt, schüchtern, unbestimmt und unerfahren. Ich wurde von ihrer Mutter mit Aufmerksamkeit behandelt; denn meine Jugend und mein Enthusiasmus für meine Kunst hatten mir ihre Gunst erworben, und ich bin geneigt zu glauben, daß in meinem Seyn und Thun etwas lag, welches Antheil und Achtung einflößte. Selbst die Güte jedoch, womit man mich behandelte, konnte die Beklommenheit nicht vertreiben, in welche meine Einbildungskraft mich versetzte, wenn ich mich in der Gegenwart jenes lieblichen Wesens befand. Sie erhob das Mädchen zu Etwas mehr als sterblichem. Sie schien zu auserwählt für den Genuß der Erde, zu zart und erhaben für menschliche Wünsche. Während ich so dasaß, ihre Reize auf mei-

ner Leinwand h'nzeichnete, und meine Augen gelegentlich auf ihren Bügen ruhten, trank ich das süße Gift, das mich berauschte, und abwechselnd floß mein Herz von Zärtlichkeit über und bebte wieder verzweiflungsvoll. Nun empfand ich mehr als jemals, das heftige Feuer, welches auf dem Grund meiner Seele geschlummert hatte. Sie, mein Freund, in einem gemäßigtern Klima und unter einem kältern Himmel geboren, haben schwerlich einen Begriff von der Heftigkeit der Leidenschaft in unserer südlichen Brust.

Nach einigen Tagen war mein Geschäft beendet. Bianca kehrte in ihr Kloster zurück, aber ihr Bild stand unauslöschbar in meinem Herzen. Es haftete in meiner Phantasie, es wurde mein stehendes Ideal von Schönheit. Es hatte sogar auf meinen Pinsel Einfluß. Ich ward berühmt wegen meiner glücklichen Darstellung weiblicher Lieblichkeit, doch dies lag nur darin, daß ich Bianca's Bild vervielfältigte. Ich besänftigte und nährte meine glühende Einbildungskraft zugleich, indem ich Sie in allen Erzeugnissen meines Meisters anbrachte. — Ich habe mit Entzücken in einer der Kapellen der Annunciatà gestanden, und von der Menge die himmlische Schönheit einer Heiligen erheben hören, die ich gemalt hatte. Ich habe das Volk in Andacht sich vor dem Bilde beugen sehen: es beugte sich vor der Lieblichkeit Bianca's.

Ich lebte in dieser Art von Traum, ich möchte bei-

nahe sagen Wahnsinn, länger als ein Jahr. Meine Einbildungskraft hat eine solche Stärke, daß das Bild, welches sich darin eingeprägt hatte, stets in seiner ganzen Kraft und Frische darin lebte. Ich war überhaupt ein einsames, tiefsinniges Wesen, welches sich Träumereien gerne hingab und Gedanken zu nähren pflegte, die einmal ihre Gewalt auf mich ausgeübt hatten. Aus diesem lieblichen, melancholischen, herrlichen Traum riß mich der Tod meines würdigen Wohltäters. Ich kann den Schmerz, den mir der Todesfall dieses Mannes verursachte, nicht beschreiben. Er ließ mich einsam und mit gebrochenem Herzen zurück. Er vermachte mir sein kleines Vermögen, welches der Freigebigkeit seiner Natur und dem Aufwande nach, mit welchem er in der großen Welt lebte, sehr klein war, und empfahl mich auf seinem Sterbebette noch dringend dem Schutze eines Nobili, der auch sein Protektor gewesen war.

Dieser Letztere war ein Mann, der für freigebig galt. Er war ein Liebhaber und Beförderer der Künste, und wünschte augenscheinlich auch dafür zu gelten. Er glaubte in mir Anzeichen künftiger Bedeutenheit zu entdecken: mein Pinsel hatte bereits Aufsehen gemacht, er nahm mich sogleich unter seinen Schutz. Da er sah, daß ich von Gram ganz niedergedrückt und unfähig war, mich in dem Hause meines verstorbenen Wohltäters mit meiner Kunst fortzubeschäftigen, so lud er mich ein, eine Zeitlang auf einer Villa zuzubringen, welche er am Ufer des Meeres, in der male

rischen Nachbarschaft von Gestrì di Ponente *) besaß.

Ich fand in der Villa des Grafen einzigen Sohn, Filippo. Er war beinahe von meinem Alter, von einnehmendem Aeußeren und liebenswürdigem Benehmen. Er fühlte sich zu mir gezogen, und schien mir eine gute Meinung von sich beibringen zu wollen. Ich glaubte etwas Erlerntes in seinem Wohlwollen und Launen in seinen Anlagen zu entdecken; allein ich hatte Niemanden sonst in meiner Nähe, dem ich mich anschließen konnte, und mein Herz fühlte die Nothwendigkeit, etwas zu besitzen, worauf es sich stützen könnte. Seine Erziehung war vernachlässigt worden; er betrachtete mich an geistigen Gaben und an Kenntnissen sich weit überlegen, und erkannte stillschweigend dieses Uebergewicht an. Ich fühlte, daß ich ihm an Geburt gleich stand, und dies gab meinem Benehmen gegen ihn eine Unabhängigkeit, die ihren Zweck erreichte. Die Laune und Tyrannei, welche ich ihn zuweilen an Andern ausüben sah, über die er Gewalt hatte, zeigte sich niemals gegen mich. Wir wurden vertraute Freunde.

*) Gestrì, vom Niedergang der Sonne di Ponente genannt, ein Flecken unweit Genua — zum Unterschiede von einem anderen Gestrì, welches, gegen Sonnenaufgang gelegen, Gestrì di Levante genannt wird; was wir im Deutschen gewöhnlich mit Ober und Unter bezeichnen.

und vielfällige Gefährten. Dennoch liebte ich allein zu seyn, und den Träumereien meiner Einbildungskraft in der Landschaft, welche mich umgab, nachzuhängen.

Von der Villa breitete sich eine weite Aussicht über das mittelländische Meer und die malerische ligurische Küste. Sie lag einsam mitten in einer schön angelegten Ebene die mit Bildsäulen und Springbrunnen geziert war, und worauf Gebüsch, Alleen und schattige Rasenplätze abwechselten. Alles, was dem Geschmack schmeicheln oder das Gemüth angenehm beschäftigen konnte, war hier vereinigt. Von der Ruhe, welche in diesem lieblichen Aufenthalt heimisch war, wurde der Sturm meiner Gefühle allmählig besänftigt, und indem sie sich mit dem romantischen Zauber mischte, der noch immer meine Phantasie beherrschte, wurde dadurch eine sanfte, wollüstige Melancholie hervorgerufen.

Ich hatte noch nicht lange unter dem Dach des Grafen gehaust, als unsere Einsamkeit durch einen neuen Gast belebt wurde. Es war die Tochter eines Anverwandten des Grafen, welcher kürzlich in übeln Vermögensumständen gestorben war, und sein einziges Kind dessen Schutz übergeben hatte. Filippo hatte mir oft von ihrer Schönheit erzählt, allein meine Phantasie war von Einem Ideale der Schönheit so erfüllt, daß sie kein Anderes mehr zuließ. Wir waren in dem mittelsten Saal der Villa, als sie ankam. Sie war noch in Trauer, und näherte sich, auf des Grafen Arm ge-

lehnt. Als sie die äußere Marmortreppe hinaufstiegen, erstaunte ich über die Zierlichkeit ihres Wuchses und ihrer Bewegungen, und über die Grazie, womit der Mezgaro, der bezaubernde Schleier der Genueserinnen, um ihre schlanke Gestalt geworfen war. Sie traten herein. Himmel! Wie groß war meine Ueberraschung, als ich Bianca vor mir sah! Sie war es selbst, bleich von Gram, aber ihre Lieblichkeit noch mehr herangereift, als da ich sie zuletzt gesehen hatte. Die Zeit hatte die ganze Anmuth ihres Wesens entwickelt, und der Kummer, den sie erduldet, über ihr Gesicht eine unwiderstehliche Zartheit ausgegossen.

Sie erröthete und zitterte, als sie mich erblickte, und Thränen traten ihr in die Augen, denn sie erinnerte sich, in welchen Umgebungen sie mich zu sehen gewohnt gewesen war. Meine eignen Empfindungen vermag ich nicht zu schildern. Nach und nach überwand ich die große Schüchternheit, die mich früher in ihrer Gegenwart so beklommen gemacht hatte. Wir wurden durch die Gleichheit unserer Lage einander näher gebracht. Wir hatten Beide unsere besten Freunde in der Welt verloren, und waren Beide in gewisser Hinsicht an das Wohlwollen Anderer gewiesen. Als ich bei näherer Bekanntschaft ihre geistigen Fähigkeiten kennen lernte, bestätigten sich alle idealischen Bilder, die meine Phantasie sich von ihr entworfen hatte. Ihre Unbekanntschaft mit der Welt, ihr entzückend, feines Gefühl für alles Schöne und Angenehme in der Natur,

erinnerte mich an meine eigenen Regungen, als ich zuerst aus dem Kloster entfloh: ihre richtige Urtheilskraft entzückte mich, die Sanftheit ihres Wesens umstrickte mein Herz, und endlich ihre jugendliche, zarte, aufkeimende Lieblichkeit tauchte meine Besinnung in einen Rausch von Wonne.

Ich betrachtete sie mit einer Art von Abgötterei, wie etwas mehr als Sterbliches, und empfand, wenn ich mich ihr verglich, in dem Bewußtseyn meines Unwerthes eine große Demüthigung. Doch sie war sterblich, und aus dem sterblichen Geschlecht eins der empfänglichsten, innigstfühlenden Geschöpfe — denn sie liebte mich!

Wie ich zuerst diese beseligende Wahrheit entdeckte, kann ich mich nicht mehr besinnen. Ich glaube, sie enthüllte sich mir allmählig, wie ein Wunder, das alle Hoffnungen und allen Glauben übersteigt. Wir waren Beide in dem zarten Alter der aufkeimenden Liebe, sahen uns beständig, hatten dieselben edleren Beschäftigungen, — denn Musik, Dichtkunst und Malerei waren die Lieblingsgegenstände unserer Unterhaltung, und wir lebten fast völlig von der Welt geschieden, in einer lieblichen und romantischen Natur. Ist es zu verwundern, daß zwei junge Herzen, die einander so nahe geführt waren, sich so willig und fest aneinander schlossen?

O ihr Götter, welch' ein Traum — welch' ein vorübergehender Traum ungetrübten Entzückens ging damals über meine Seele hin! Damals war die Welt um

mich her wirklich ein Paradies, denn ich besaß ein Weib — ein liebliches, herrliches Weib, welches es mit mir theilte. Wie oft schweifte ich längs den malerischen Ufern von Gestrì dahin, oder erklimmte seine wilden Berge, erblickte die Küste mit Landhäusern wie mit Edelsteinen besäet, und den blauen See tief unter mir, und den schlanken Leuchtthurm von Genua auf seinem romantischen Vorgebirg in der Ferne, und wenn ich dann Bianca's schwankende Schritte unterstützte, glaubte ich, daß in eine so schöne Welt kein Unglück sich eindrängen könne! Wie oft horchten wir zusammen auf die Nachtigall, wenn sie ihren seelenvollen Gesang in den Mondscheinlauben des Gartens ertönen ließ, und wir wunderten uns, wie die Dichter je etwas Trauriges in diesem Gesänge hätten finden können! Warum, o warum, ist diese Blüthenzeit des Lebens und der Zärtlichkeit so vergänglich! Warum wird diese Rosenwolke der Liebe, die eine solche Glut über den Morgen unserer Tage ausgießt, so leicht dem Wirbelwind und dem Sturme zum Raub!

Ich war der erste, der aus diesem seligen Rausch des Entzückens erwachte. Ich hatte Bianca's Herz gewonnen: aber was sollte damit werden? Ich hatte keinen Reichthum und keine Aussichten, die mir Ansprüche auf ihre Hand gaben: sollte ich ihre Unbekanntschaft mit der Welt, ihre hingebende Liebe benutzen und sie in meine eigene Armuth herabziehen? Sollte dies der

Dank für die Gastfreiheit des Grafen, der Lohn für Bianca's Liebe seyn?

Jetzt fing ich an zum ersten Male zu fühlen, daß auch glückliche Liebe ihre Bitterkeit haben kann. Nagende Sorge lagerte sich um mein Herz. Ich schlich im Palaste wie ein Verbrecher umher. Es war mir, als hätte ich dessen Gastfreiheit gemißbraucht, als wäre ich ein Dieb, den seine Mauern gastlich umschließen. Ich konnte dem Grafen nicht mehr ohne Verlegenheit in's Gesicht sehen. Ich klagte mich der Treulosigkeit gegen ihn an, glaubte, daß er sie in meinen Blicken läse, und fing an, mir selbst zu mißtrauen und mich zu verachten. Sein Benehmen gegen mich war immer vornehm und herablassend gewesen, jetzt kam es mir kalt und stolz vor. Auch Filippo wurde zurückhaltend und fremd gegen mich, wenigstens glaubte ich ihn so zu finden. Himmel! War dies Alles leeres Hirngespinnst? War ich der ganzen Welt verdächtig geworden? War ich ein unglücklicher, argwöhnischer Mensch, welcher Blicke und Geberden bewachte und sich mit falschen Deutungen quälte? Oder, wenn sie gegründet waren, durfte ich unter einem Dache bleiben, wo ich nur geduldet war, und hier schmachtend verweilen, so lange man mich litt? «Das ist nicht mehr auszuhalten,» rief ich aus: «ich will mich aus diesem Zustande der Selbsterniedrigung herausreißen — ich will diesen Zauber zerbrechen und fliehen. — — Fliehen! — Wohin? — Aus der Welt? Denn wo bleibt die Welt, wenn ich Bianca zurücklasse?»

Mein Gemüth war von Natur stolz, und empörte sich in mir bei dem Gedanken, daß ich mit Schmach behandelt werde. Oftmals war ich im Begriff, meine Familie und meinen Rang zu entdecken, und in Bianca's Gegenwart die Gleichheit meines Standes zu erklären, wenn ich glaubte, daß ihre Verwandten sich ein vornehmes Ansehen gegen mich anmaßten. Aber dieses Gefühl war vorübergehend. Ich betrachtete mich von meiner Familie ausgestoßen und verachtet, und hatte mir es feierlich gelobt, nie meine Verwandtschaft mit ihr anzuerkennen, bis sie selber sie geltend machen würde.

Der Kampf meiner Seele zehrte an meinem Glück und an meiner Gesundheit. Es schien mir, als ob die Ungewißheit, geliebt zu seyn, minder unerträglich wäre, als auf diese Art davon überzeugt zu seyn, und doch dieser Ueberzeugung nicht froh werden zu dürfen. Ich war nicht länger der von Begeisterung erfüllte Bewunderer Bianca's; ich hing nicht länger mit Entzücken an dem Ton ihrer Stimme, oder zog mit unersättlichen Blicken die Schönheit ihrer Züge ein. Ja ihr Lächeln selbst konnte mich nicht mehr beglücken, denn ich fühlte mich eines Verbrechens schuldig, daß ich es für mich gewonnen habe.

Sie konnte diese Veränderung an mir nur mit Theilnahme bemerken, und fragte mich mit ihrer gewöhnlichen Freimüthigkeit und Einfachheit um die Ursache. Ich war nicht im Stande, der Frage auszuweichen,

denn mein Herz war zum Berspringen voll. Ich bekannte ihr den Kampf meiner Seele, meine verzehrende Leidenschaft, die bitteren Vorwürfe, welche ich mir beständig machte. «Ja,» sagte ich, «ich bin Deiner unwürdig. Ich bin ein Mensch, den seine Familie ausgestoßen — ein Flüchtling — ein namenloser, heimathloser Flüchtling — nichts als Armuth ist mein Loos — und dennoch habe ich es gewagt, Dich zu lieben — habe es gewagt, um Deine Liebe zu werben!»

Meine heftige Bewegung rührte sie bis zu Thränen, aber sie fand meine Lage nicht so hoffnungslos, wie ich sie ihr geschildert hatte. In einem Kloster erzogen, wußte sie nichts von der Welt — von ihren Bedürfnissen — von ihren Sorgen, und im Ernste, welches Weib nimmt in Angelegenheiten des Herzens auf die Subtilitäten der Welt Rücksicht? Ja, noch mehr — sie erglühte in holder Begeisterung, wenn sie von meinen Glücksgütern und von mir selber sprach. Wir hatten oft zusammen vor den Werken der berühmten Meister verweilt. Ich hatte ihr die Geschichten derselben, den großen Ruf, den Einfluß, den Glanz, den sie erlangt hatten, erzählt: sie, die Gefährten der Fürsten, die Günstlinge der Könige, der Stolz und der Ruhm der Völker. Alles dieses wandte sie auf mich an. Ihre Liebe sah in allen jenen großen Werken nichts, was ich nicht eben so gut zu erreichen fähig sey; und wenn ich das liebliche Geschöpf von inniger Leidenschaft erglühen und ihr Gesicht von den Träumen meines Ruhms

wiederstrahlen sah, so erhob mich dieses auf einen Augenblick in den Himmel ihrer eigenen Einbildungskraft.

Ich verweile zu lange bei diesem Abschnitt meiner Geschichte; allein ich kann nicht umhin, mich bei einer Periode meines Lebens länger aufzuhalten, auf welche ich, bei allen ihren Sorgen und Kämpfen, stets mit Bärtlichkeit zurücksehe, denn meine Seele war damals noch von keinem Verbrechen belastet. Ich weiß nicht, welches der Erfolg dieses Kampfes zwischen Stolz, Zartgefühl und Leidenschaft gewesen seyn würde, hätte ich nicht in einer neapolitanischen Zeitung die Nachricht von dem plötzlichen Tode meines Brudes gelesen. Sie war von einer dringenden Aufforderung um Nachricht über mich und von der Bitte begleitet, daß ich, wenn diese Anzeige zu meinen Augen gelangen sollte, sogleich nach Neapel eilen möchte, um einen kranken und tiefsorgebeugten Vater zu trösten.

Ich war von der Natur mit einem liebenden Gemüthe begabt, allein mein Bruder hatte nie als Bruder an mir gehandelt. Er war mir von Herzen schon lange gänzlich fremd, und sein Tod machte daher nur geringen Eindruck auf mich. Der Gedanke an meinen kranken, schwergebeugten Vater, dagegen, rührte mich auf das Innigste; und wenn ich mir ihn vorstellte, diesen hochfahenden, stolzen Mann, wie er jetzt niedergedrückt und verlassen sey, und zu mir nach Tröstung verlange, so verschwand alle Erbitterung über die frü-

here Vernachlässigung, und das Feuer der kindlichen Liebe lebte wieder in mir auf.

Das vorherrschende Gefühl jedoch, welches alle andere überwältigte, war das Entzücken über den plötzlichen Wechsel in meinen Glücksumständen. Eine Heimath, ein Name, Rang und Reichthum erwarteten mich, und die Liebe malte mir eine noch entzückendere Aussicht in der Ferne. Ich eilte zu Bianca und warf mich ihr zu Füßen. «O Bianca!» rief ich aus, «endlich darf ich Dich die Meinige nennen. Ich bin jetzt nicht länger ein namenloser Abentheurer, ein verlassener, verstoßener Flüchtling. Sieh — lies — blicke auf das Blatt, das mich meinem Namen und mir selbst zurückgibt!»

Ich will nicht bei der Scene verweilen, welche nun folgte. Bianca freute sich der glücklichen Wiederherstellung meiner Lage, weil sie sah, daß sie mein Herz von einer schweren Last des Kummerß befreite; was sie selber betraf, so hatte sie mich um meinetwillen geliebt und nie einen Zweifel gehegt, daß meine eigenen Verdienste einmal über Ruf und Vermögen gebieten würden.

Ich fühlte jetzt meinen ganzen angeborenen Stolz sich erheben. Ich ging nicht mehr, die Blicke an den Boden geheftet, umher; die Hoffnung hob sie zum Himmel empor — meine Seele war von frischem Feuer aufgenährt und strahlte aus meinen Zügen.

Ich wünschte dem Grafen die Veränderung in mei-

nen Verhältnissen mitzutheilen, ihm zu sagen, wer und was ich sey — und förmlich bei ihm um Bianca's Hand zu werben; allein er war abwesend auf einem seiner entfernten Landgüter. Ich schloß Filippo meine ganze Seele auf. Jetzt zum ersten Male erzählte ich ihm von meiner Leidenschaft, von den Zweifeln und Besorgnissen, die mich unglücklich gemacht, und von der Kunde, die sie so plötzlich zerstreut hatte. Er überhäufte mich mit Glückwünschen und mit den Ausdrücken des innigsten Antheils; ich umarmte ihn in den überströmenden Gefühlen meines Herzens; — ich empfand Gewissensbisse, daß ich Kälte in ihm geargwohnt, und bat ihn um Verzeihung daß ich je an seiner Freundschaft gezweifelt habe.

Nichts ist so warm und enthusiastisch, als eine plötzliche Herzensergießung zwischen jungen Männern. Filippo ging mit der regsten Theilnahme in unsre Pläne ein. Er war unser Vertrauter und Rathgeber. Es ward beschlossen, daß ich sogleich nach Neapel eilen sollte, um mich in meines Vaters Liebe und in meinem väterlichen Hause wieder festzusetzen, und so wie die Ausöhnung bewirkt sey, und ich die Zustimmung meines Vaters erlangt habe, sollte ich zurückkehren und bei dem Grafen um Bianca anhalten. Filippo nahm es auf sich, die Einwilligung seines Vaters auszuwirken, und übernahm es überhaupt, für unser Bestes zu wachen, und der Kanal zu seyn, durch welchen wir unsere Briefe wechseln könnten.

Mein Abschied von Bianca war zärtlich — ungestüm — krampfhaft. Er war in einem kleinen Garten-Pavillon, der einer unserer Lieblingsplätzchen gewesen war. Wie oft kehrte ich zurück, um ihr noch einmal Lebewohl zu sagen, um noch einmal diese Miene voll sprachloser Bewegung zu sehen, mich noch einmal an dem entzückenden Anblick der Thränen zu weiden, welche ihren lieblichen Wangen entströmten; noch einmal die zarte Hand, das freiwillig gegebene Pfand der Liebe, zu fassen, und sie mit Thränen und Küssen zu bedecken! Himmel! Selbst in dem Trennungsschmerz zweier Liebenden liegt ein Entzücken das tausend stille Freuden der Welt aufwiegt. Ich sehe sie noch vor meinen Augen, an dem Fenster des Pavillon, wie sie die Weinreben zurückbog, die es umrankten, wie ihre ätherische Gestalt in jungfräulichem Lichte hervorstrahlte, ihr Gesicht ganz in Thränen und Lächeln schwamm, und sie mir tausend und aber tausend Abschiedsgrüße nachsandte, während ich, zögernd, in einem Wahnsinn von Liebe und Schmerz, die Alice hinunter wankte.

Als das Boot mich aus dem Hafen von Genua trug, wie begierig forschte mein Auge die Küste von Gesträntlan, bis es die Villa entdeckte, die zwischen Bäumen am Fuße des Berges hervor schimmerte! So lange es Tag blieb, sah ich unaufhörlich darauf hin, bis sie immer mehr zu einem kleinen, weißen Punkt in die Ferne schwand, und noch immer unterschied sie mein angestrengter, unverwandter Blick, als alle übrigen

Gegenstände der Küste schon in verworrene Massen zusammengeschmolzen oder in der Abenddämmerung untergetaucht waren.

So wie ich in Neapel an'angte, eilte ich nach meinem väterlichen Hause. Mein Herz sehnnte sich nach dem langentbehrten Segen väterlicher Liebe. Als ich unten ans stolze Portal des urväterlichen Palastes trat, waren meine Gefühle so mächtig, daß ich nicht sprechen konnte. Niemand kannte mich; die Dienerschaft blickte mich mit Neugier und Erstaunen an. Ein Paar Jahre geistiger Erhebung und Entwicklung hatten eine wunderbare Veränderung in dem armen flüchtigen Jungen aus dem Kloster hervorgebracht. Dennoch überwältigte es mein Gefühl, daß mich Niemand in meinem rechtmäßigen Eigenthum erkannte. Ich kam mir vor, wie der verlorne Sohn bei seiner Rückkehr. Ich war ein Fremdling in dem Hause meines Vaters geworden. Ich brach in Thränen aus und weinte laut. Als ich mich zu erkennen gab, änderte sich jedoch Alles. Ich, der ich einst beinahe aus diesen Mauern hinausgestoßen und gezwungen worden war, mich flüchtig zu machen wie ein Verbannter, ward jetzt mit lauten Freudenbezeugungen, mit sc'avischer Dienstbeflissenheit bewillkommt. Einer der Diener eilte, meinen Vater auf meinen Empfang vorzubereiten: meine Unaeduld nach der väterlichen Umarmung war jedoch so groß, daß ich seine Rückkehr nicht abwarten konnte, sondern ihm nacheilte. — Welch' ein Schauspiel traf meinen Blick, als

ich in das Zimmer trat! Mein Vater, den ich in dem Uebermuth eines kräftigen Alters verlassen, dessen edle und majestätische Haltung meine jugendliche Einbildungskraft mit Ehrfurcht erfüllt hatte, war niedergebeugt und in Gebrechlichkeit aufgelöst. Ein Schlagfluß hatte seine stolze Gestalt zerstört, und wie eine wankende Ruine zurückgelassen. Er saß, mühsam gestützt, in seinem Sessel, mit bleichem, erschlafften Antlitz und gläsernem, umirrenden Auge. Sein Verstand hatte augenscheinlich bei der Zerstörung seines Körpers mit gelitten. — Der Bediente versuchte es, ihm verständlich zu machen, daß ein Besuch da sey. Ich wankte zu ihm hin und sank zu seinen Füßen. Alle seine frühere Kälte und Vernachlässigung war über dem gegenwärtigen Leiden vergessen. Ich dachte nur daran, daß er mein Vater sey, und daß ich ihn verlassen hatte. Ich umfaßte seine Kniee: meine Stimme ward beinahe erstickt von krampfhaften Seufzern. «Verzeihung — Verzeihung, o mein Vater!» war Alles, was ich hervorbringen konnte. Sein Bewußtseyn schien jetzt langsam zurückzukehren. Er starrte mich einige Augenblicke mit einem unstäten, forschenden Blick an: ein krampfhaftes Beben bewegte seine Lippen, er streckte schwach die zitternde Hand aus, legte sie auf mein Haupt und brach in eine Fluth von kindischen Thränen aus.

Von diesem Moment an ließ er nur selten zu, daß ich mich aus seinen Augen entfernte. Ich schien der einzige Gegenstand zu seyn, der seinem Herzen in die-

ser Welt noch angehörte, alles Uebrige war für ihn wie die leere Wand. Er hatte beinahe völlig die Sprache verloren, und seine Verstandeskräfte schienen gänzlich auszulöschen. Er verhielt sich stumm und leidend, außer daß ihn zuweilen ein kindisches Weinen ohne irgend eine unmittelbare Ursache überfiel. Wenn ich auf kurze Zeit das Zimmer verließ, so war sein Blick unverwandt auf die Thür gerichtet, bis ich zurückkehrte, und bei meinem Eintritt vergoß er wieder einen Strom von Thränen.

Mit ihm in diesem zerrütteten Zustande seines Geistes von meinen Angelegenheiten reden zu wollen, würde mehr als unnütz gewesen seyn; ihn allein zu lassen, wenn auch auf noch so kurze Zeit, wäre grausam und unnatürlich gewesen. So war dies denn eine neue Prüfung meiner Liebe. Ich schrieb Bianca über meine Rückkehr und über meine jetzige Lage, und schilderte mit lebhaften Farben — sie waren ja so wahr! — die Qualen, welche ich durch unsere jetzige Trennung erduldete; denn für den liebenden Jüngling ist jeder Tag der Abwesenheit ein Lebensalter verlornen Liebe. Ich schloß meinen Brief in ein Schreiben an Filippo ein, welcher der Kanal war, durch welchen unser Briefwechsel geführt werden sollte. Ich empfing von ihm eine Antwort voll Freundschaft und Mitgefühl; eine von Bianca, die voller Versicherungen der Liebe und Treue war. Eine Woche verstrich nach der andern; ein Monat nach dem andern, ohne daß sich meine Lage

geändert hätte. Der Lebensdocht, welcher dem Erlöschen nahe schien, als ich meinen Vater zum ersten Male sah, fuhr fort zu glühen, ohne ancheinend schwächer zu werden. Ich bewachte meinen Vater unausgesetzt, treu, ich darf sagen mit Geduld. Ich wußte, daß allein sein Tod mich in Freiheit setzen konnte — und doch wünschte ich ihn in keinem Augenblick herbei. Ich fühlte mich zu glücklich, ihm einigen Ersatz für meinen frühern Ungehorsam geben zu können; und da ich schon in früher Jugend allen Freuden der verwandtschaftlichen Bande hatte entsagen müssen, neigte sich mein Herz mittheilungsvoll zu einem Vater, der in seinem Alter und seiner Hilflosigkeit den einzigen Trost bei mir suchte.

Meine Leidenschaft für Bianca wuchs durch die Abwesenheit täglich mehr: durch stetes Denken an sie grub sich dieser Strom ein immer tieferes Bett. Ich gewann mir weder neue Freunde, noch machte ich neue Bekanntschaften; ich suchte keine der Vergnügungen von Neapel, zu welchen mein Rang und mein Vermögen mich berechtigten. Mein Herz konnte sich auf wenige Gegenstände beschränken, aber an diesen hing es mit desto innigerer Leidenschaft. Bei meinem Vater zu sitzen, seiner Bedürfnisse zu warten, und in der Stille seines Zimmers an Bianca zu denken, war meine immerwährende Beschäftigung. Manchmal schuf ich mir auch mit dem Pinsel Unterhaltung und entwarf das Bild, welches meiner Einbildungskraft immer gegenwärtig war. Ich trug jeden Blick, jedes Lächeln von

ihr, daß in meinem Herzen lebte, auf die Leinwand über. Ich zeigte diese Bilder meinem Vater, in der Hoffnung, dadurch einen Antheil für den bloßen Schatten meiner Liebe bei ihm zu erwecken: allein seine Geisteskräfte waren zu sehr gesunken, als daß er ihnen mehr als eine kindische Aufmerksamkeit hätte widmen können. Wenn ich einen Brief von Bianca erhielt, so war dieses eine neue Quelle der Lust in meiner Einsamkeit. Ihre Briefe wurden freilich immer seltener, aber sie waren immer voll von Versicherungen unwandelbarer Liebe. Sie athmeten nicht die freie und unschuldige Wärme, womit sie sich in der Unterhaltung ausdrückte, allein ich setzte dieses auf Rechnung der Belegenheit, in welche unerfahrene Gemüther oft gerathen, wenn sie ihre Gedanken zu Papier bringen wollen. Filippo versicherte mich ihrer unwandelbaren Treue. Beide bejammerten in den stärksten Ausdrücken unsere fortwährende Trennung, wiewohl sie der kindlichen Liebe Gerechtigkeit widerfahren ließen, welche mich an die Seite meines Vaters fesselte.

Beinahe zwei Jahre waren in dieser verlängerten Verbannung verstrichen. Für mich waren es eben so viele Jahrhunderte. Feurig und ungestüm von Natur, weiß ich kaum, wie ich eine Abwesenheit so lange hätte ertragen können. hätte ich mich nicht überzeugt gefühlt, daß Bianca's Treue eben so unwandelbar, wie die meinige sey. Endlich starb mein Vater. Sein Leben schwand beinahe unmerklich dahin. Ich sank in stum-

mer Trauer über ihn und wachte über den letzten Krampf der Natur. Seine letzten gebrochenen Worte lispeelten noch wiederholt Segen über mich. Ach! Welche Erfüllung dieser Segnungen!

Als ich seinen sterblichen Resten die gebührende Ehre erwiesen und sie in die Gruft unserer Ahnen bestattet habe, brachte ich schnell meine Angelegenheiten in Ordnung, richtete sie so ein, daß ich ihnen aus der Entfernung leicht vorstehen konnte, und schiffte mich mit klopfendem Herzen endlich wieder nach Genua ein.

Die Reise war glücklich, und o! welches Entzücken als ich zuerst in der Morgendämmerung die schattigen Gipfel der Apenninen wie Wolken über dem Horizont aufgehen sah. Ein sanfter Hauch der Sommerluft bewegte uns gemächlich auf den langen, wallenden Wagen dahin, die uns nach Genua hinwälzten. Allmählig erhob sich die Küste von Gestrü wie eine Zauberschöpfung aus dem Silberchoße des Meeres. Ich erblickte die Linie von Dörfern und Palästen, welche ihre Ufer einfassen. Mein Auge suchte einen wohlbekannten Punkt, und fand endlich, aus dem Gewirr entfernter Gegenstände, die Villa heraus, wo Bianca weilte. Sie war ein bloßer Punkt in der Landschaft, aber sie leuchtete aus weiter Ferne, der Polarstern meines Herzens.

Einen ewig langen Sommertag über blickte ich nun wieder darauf hin; aber ach! Wie verschieden waren meine Empfindungen bei meiner Abreise von denen meiner Rückkunft! Immer größer und größer ward die

Villa, die damals meinen Augen entchwand. Mein Herz schien zu wachsen, gleich ihr. Ich betrachtete sie durch ein Fernglas. Nach und nach konnte ich einzelne Theile davon erkennen: den Balcon des mittelsten Saales, wo ich damals Bianca ankommen sah; die Terrasse, wo wir so oft die herrlichen Sommerabende zugebracht hatten; das Rouleau, welches das Fenster ihres Zimmers beschattete: ich bildete mir sogar ein, ihre Gestalt dahinter zu erkennen. O wenn sie wüßte, daß ihr Geliebter in dem Boote schifft, dessen weißes Segel nun auf dem sonnigen Busen der See glänzt! Meine zärtliche Ungeduld wuchs, je mehr wir uns der Küste näherten; das Schiff schien träge über die Wellen dahin zu wanken: ich hätte in das Meer springen und nach der ersehnten Küste hinschwimmen mögen.

Die Abend Schatten hüllten allmählig die Scene ein, aber der Mond kam in seiner ganzen Fülle und Schönheit hervor, und goß sein sanftes, den Liebenden so theures Licht über Gestrir's romantische Küste. Meine Seele strömte von unaussprechlicher Zärtlichkeit über. Ich hatte im Geiste schon den Genuß der himmlischen Abende, die ich jetzt wieder mit Bianca, im Lichte dieses herrlichen Mondes lustwandelnd, zubringen würde.

Es war spät am Abend, als wir den Hafen erreichten. So schnell ich am nächsten Morgen mich von den Förmlichkeiten der Landung befreien konnte, warf ich mich auf ein Pferd, und eilte nach der Villa. Wie ich um das felsige Vorgebirge sprengte, auf welchem der

Leuchtthurm steht und die Küste von Gestrü offen vor mir da lag, erhoben sich tausend Besorgnisse und Zweifel plötzlich in meinem Busen. Es liegt etwas Angstliches in der Rückkehr zu Denen, welche wir lieben, so lange wir nicht wissen, welche Uebel oder Veränderungen die Abwesenheit hervorgebracht haben mag. In der Hestigkeit meiner Bewegung zitterte ich am ganzen Leibe. Ich spornte mein Pferd zu doppelter Eile an: es war mit Schaum bedeckt, als wir Beide athemlos an dem Thorweg anlangten, welcher die Anlagen rings um die Villa eröffnet. Ich ließ mein Pferd in einem Gehöfde stehen, und ging durch die Anlagen, um die Ruhe für die so nahe bevorstehende Zusammenkunft wieder zu gewinnen. Ich machte mir Vorwürfe, daß ich mich von bloßen Zweifeln und Vermuthungen so plötzlich hatte überwältigen lassen; allein ich war von jeher geneigt gewesen, mich von dem plötzlichen Andrang meiner Gefühle hinreißen zu lassen.

Als ich in den Garten trat, hatte noch Alles dasselbe Ansehen, wie ich es verlassen hatte, und diese unveränderte Gestalt der Dinge beruhigte mich. Hier waren die Alleen, worin ich so oft mit Bianca gewandelt war, wo wir zusammen dem Liede der Nachtigall gelauscht hatten; dieselben Schatten, in denen wir so oft, während der Mittagsstunde, geruht. Hier standen dieselben Blumen, die sie so liebte, und welche noch immer von ihrer Hand gepflegt zu werden schienen. Alles trug Bianca's Spur und Hauch. Hoffnung und

Freude bebten bei jedem Schritte in meinem Busen. Ich ging an einer kleinen Laube vorbei, in welcher wir oft gegessen und zusammen gelesen hatten — ein Buch und ein Handschuh lagen auf der Bank — es war Bianca's Handschuh: es war ein Band von Metastasio, den ich ihr geschenkt hatte. Der Handschuh lag in dem Buch auf der Seite eingeschlagen, wo meine Lieblingsstelle war. Ich drückte Beides mit Entzücken an mein Herz. «Nun ist Alles gut!» rief ich aus: «sie liebt mich, sie ist noch mein!»

Ich eilte leichten Muthes die Allee entlang, die ich bei meiner Abreise so langsam hinab gewankt war. Ich erblickte ihren Lieblings-Pavillon, welcher Zeuge unseres Abschiedes gewesen war. Das Fenster stand offen, dieselben Weinreben rankten noch um dasselbe hin, gerade wie damals, als sie mir mit dem Schnupftuch in Thränen Lebewohl zuminkte. O, wie überschwenglich war der Unterschied meiner jetzigen Lage! Als ich dicht an dem Pavillon vorüberging, hörte ich die Töne einer weiblichen Stimme: sie durchschauerten mich und sprachen so zu meinem Herzen, daß ich mich unmöglich irrte. Ehe ich es denken konnte, fühlte ich, daß es Bianca's Stimme sey. Ich blieb einen Augenblick stehen, von der heftigen Bewegung überwältigt. Ich mußte fürchten, sie mit meinem Ungestüm zu sehr zu überraschen. Leise stieg ich die Stufen des Pavillons hinan. Die Thüre war offen. Ich sah Bianca an einem Tisch sitzen: sie wandte mir den Rücken zu: sie sang eine

sanfte, melancholische Weise und war mit Zeichnen beschäftigt. Ein Blick reichte hin, mir zu entdecken, daß sie eines meiner eignen Bilder kopirte. Ich blickte sie einen Augenblick in dem entzückenden Sturm der Gefühle an. Sie hörte auf zu singen, ein tiefer Seufzer, beinahe ein Schluchzen, folgte. Ich konnte nicht länger an mich halten. «Bianca!» rief ich mit halb gedämpfter Stimme. Sie fuhr bei dem Ton in die Höhe, strich die vollen Locken zurück, die ihr Gesicht umschatteten, warf einen Blick auf mich, stieß einen durchdringenden Schrei aus, und wäre zu Boden gestürzt, hätte ich sie nicht in meinen Armen aufgefangen.

«Bianca, meine Bianca!» rief ich aus, indem ich sie an meine Brust drückte; meine Stimme erstickte in dem Schluchzen krampfhafter Freude. Sie lag ohne Bewußtseyn und regungslos in meinen Armen. Bestürzt über die Wirkung meiner Unbedachtsamkeit, wußte ich nicht, was ich thun sollte. Ich suchte durch tausend Schmeichelworte sie wieder in's Bewußtseyn zurückzurufen. Sie erholte sich nur langsam und lispelte endlich mit schwacher Stimme und halb geöffneten Augen: «wo bin ich?» «Hier!» rief ich aus, indem ich sie an meine Brust drückte: «Hier — nahe dem Herzen, das Dich anbetet — in den Armen Deines treuen Ottavio!» — «Oh nein! nein! nein!» schrie sie, indem sie plötzlich zum Leben und zum Entsetzen erwachte — «fort! fort! verlasse mich! verlasse mich!»

Sie riß sich aus meinen Armen, stürzte in eine Ecke

des Saales, und bedeckte das Gesicht mit den Händen, als ob schon allein mein Anblick ihr entsetzlich wäre. Ich war wie vom Donner gerührt. Ich konnte meinen Sinnen nicht trauen. Ich folgte ihr zitternd, völlig verwirrt. Ich wollte ihre Hand ergreifen: aber sie wich vor meiner Berührung mit Abscheu zurück.

«Guter Gott, Bianca!» rief ich aus, «was bedeutet dieses? Ist dies mein Empfang nach einer so langen Abwesenheit? Ist dies die Liebe, die Du mir bekannst?»

Bei dem Wort Liebe lief ein Schauer durch ihre Glieder. Sie wandte ihr wildes von Angst erfülltes Gesicht zu mir: «Nichts mehr davon — nichts mehr davon!» stöhnte sie: «sprich nicht von Liebe zu mir — ich — ich — bin verheirathet!»

Ich taumelte, als ob ich einen tödtlichen Streich erhalten hätte — mein Herz war zermalmt. Ich griff nach dem Fensterstock, um mich zu halten. Einen bis zwei Augenblicke war Alles rings um mich ein Chaos. Als ich mich erholt hatte, sah ich Bianca auf einem Sopha liegen, ihr Gesicht in das Kissen versenkt, und krampfhaft schluchzend. Der Unwille über ihren Wankelmuth verdrängte für den Moment jedes andere Gefühl.

«Treulos — meineidig!» rief ich, indem ich durch das Zimmer schritt. Doch ein zweiter Blick auf das schöne, verzweiflungsvolle Wesen bändigte meinen ganz-

gen Zorn. Unwille konnte mit ihrem Bilde nicht zugleich in meiner Seele wohnen.

«D Banca!» rief ich voll Angst aus: «konnte ich mir dieses träumen lassen? Konnte ich argwöhnen, daß Du mir untreu werden würdest?»

Sie erhob ihr von Thränen benetztes, von der Bewegung ganz entstelltes Gesicht, und richtete einen bittenden Blick auf mich. «Dir untreu? — Sie sagten mir, Du sehest todt!»

«Wie,» erwiderte ich, «unserem ununterbrochenen Briefwechsel zum Troß?»

Sie blickte mich wild an: «Briefwechsel? Welcher Briefwechsel?»

«Hast Du nicht so viele Male Briefe von mir empfangen und beantwortet?»

Sie faltete feierlich und mit leidenschaftlichem Ausdruck die Hände. «So wahr ich hoffe, selig zu werden — nie!»

Ein furchtbarer Argwohn bemächtigte sich meiner Gedanken. «Wer sagte Dir, ich sey todt?»

«Es kam die Nachricht, das Schiff, auf welchem Du nach Neapel segeltest, sey untergegangen.»

«Aber wer gab Dir diese Nachricht?»

Sie schwieg einen Augenblick und zitterte: —
«Filippo!»

«So soll Gott im Himmel ihn verfluchen!» rief ich aus, indem ich meine geballten Fäuste in die Höhe streckte.

«Du fluche ihm nicht, fluche ihm nicht!», rief sie aus:
«er ist — er ist — mein Gatte!»

Dieses war Aufschluß genug um die Treulosigkeit zu enthüllen, die man mir angethan hatte. Mein Blut kochte wie flüssiges Feuer in meinen Adern. Die Wuth versetzte mir den Athem — eine Zeitlang blieb ich von dem Gewühl furchtbarer Gedanken, die sich meines Gemüthes bemächtigten, ganz verwirrt. Das arme Opfer der Täuschung, das vor mir lag, glaubte, die Enttäuschung gelte ihr. Sie stammelte mit ohnmächtiger Stimme ihre Entschuldigung. Ich will nicht dabei verweilen. Ich sah bald mehr darin, als sie mir zu entdecken meinte: ich sah auf einen Blick, wie man uns Beide verrathen hatte.

«Gut, gut,» murmelte ich bei mir selbst in dem gedämpften Ton zurückgehaltener Wuth. «Er soll mir über alles Rechenschaft geben.»

Bianca hörte, was ich sprach. Ein neuer Schrecken zuckte über ihr Antlitz. «Um Gottes Barmherzigkeit willen, suche ihn nicht auf! — Sage ihm nicht, was hier vorgegangen ist — um meinetwillen sage ihm nichts davon — ich allein würde dafür büßen müssen!»

Ein neuer Verdacht ging mir durch die Seele. — «Wie!» rief ich aus, «Du fürchtest ihn also? Ist er unfreundlich gegen Dich? Sage mir,» wiederholte ich, indem ich ihre Hand ergriff und ihr forschend in's Gesicht sah: «sage mir — wagt er, Dich hart zu behandeln?»

«Nein! nein! nein!» rief sie stammelnd und verzagen — aber der Blick in ihr Gesicht hatte mir ganze Bücher zu lesen gegeben. In ihren bleichen, abgehärmten Zügen, in dem plötzlichen Schrecken und der unterdrückten Angst, die aus ihren Augen sprach, stand die ganze Geschichte eines durch Tyrannei gebrochenen Gemüthes geschrieben. Großer Gott! Und war diese schöne Blume mir entrissen worden, um so zertreten zu werden? Dieser Gedanke brachte mich zum Wahnsinn. Ich biß die Zähne zusammen und ballte die Fäuste: der Schaum stand mir vor dem Munde; jede Leidenschaft schien sich in die Wuth aufgelöst zu haben, welche wie ein Lavaström in meinem Herzen kochte. Bianca bebte in sprachlosem Entsetzen vor mir zurück.

Als ich an dem Fenster vorbeiwankte, fiel mein Blick auf die Allee hinab. Verhängnißvoller Augenblick! Ich erblickte Filippo in der Entfernung. Mein Gehirn war im Zustande des Wahnsinns — ich sprang aus dem Pavillon und stand mit Blitzesschnelle vor ihm. Er sah, wie ich auf ihn zustürzte — er wurde blaß, blickte wild zur Rechten und zur Linken, als ob er entfliehen wollte, und zog dann zitternd das Schwert.

«Glender!» rief ich: «wohl magst Du die Waffe ziehen!» Ich sprach nichts weiter — ich riß ein Stilett hervor, schlug ihm damit das Schwert weg, das in seiner Hand zitterte, und stieß ihm den Dolch in die Brust. Er fiel durch den Dolchstoß, aber meine Wuth

war noch nicht gesättigt. Ich stürzte mit der blutdürstigen Bier eines Tigers auf ihn ein; ich verdoppelte meine Stöße, verstümmelte ihn in meinem Wahnsinn, packte ihn bei der Kehle, bis er von den erneuerten Wunden und in den Krämpfen des Erstickens unter meinen Händen den Geist aufgab. Da stand ich nun wild auf das im Tode scheußliche Antlitz blickend, welches mit seinen hervorquellenden Augen mich anzustarren schien. Ein durchdringendes Geschrei erweckte mich aus meinem Wahnsinn. Ich sah mich um, und erblickte Bianca, die mit verzweiflungsvoller Gebehrde auf uns zuslog. Mein Kopf schwindelte — ich erwartete sie nicht, sondern floh von der Schreckensscene weg. Wie ein zweiter Cain entrann ich aus dem Garten — die Hölle im Busen, und den Fluch auf meinem Haupte. Ich floh, ohne zu wissen, wohin? Beinahe ohne zu wissen, warum? Mein einziger Gedanke war, weiter, immer weiter von den Schrecknissen zu kommen, die ich hinter mir zurückgelassen hatte, als ob ich einen weiten Raum zwischen mir und meinem Gewissen ausdehnen könnte. Ich floh in die Apenninen, ich wanderte Tagelang zwischen ihren wilden Höhen umher. Wie ich mir das Leben fristete, kann ich nicht sagen — welchen Felsen und Abgründen ich Troß bot, und wie ich ihnen Troß bot, weiß ich nicht. So irrte ich weiter und immer weiter, hoffend, dem Fluch zu entrinnen, der an mir klebte. Ach! Bianca's Geschrei gelte mir ewig in den Ohren; das furchtbar entstellte Gesicht meines Opfers

«Nein! nein! nein!» rief sie stammelnd und verle= gen — aber der Blick in ihr Gesicht hatte mir ganze Bücher zu lesen gegeben. In ihren bleichen, abgehärm= ten Zügen, in dem plötzlichen Schrecken und der unter= drückten Angst, die aus ihren Augen sprach, stand die ganze Geschichte eines durch Tyrannei gebrochenen Ge= müthes geschrieben. Großer Gott! Und war diese schöne Blume mir entrissen worden, um so zertreten zu wer= den? Dieser Gedanke brachte mich zum Wahnsinn. Ich biß die Zähne zusammen und ballte die Fäuste: der Schaum stand mir vor dem Munde; jede Leidenschaft schien sich in die Wuth aufgelöst zu haben, welche wie ein Lavaström in meinem Herzen kochte. Bianca bebte in sprachlosem Entsetzen vor mir zurück.

Als ich an dem Fenster vorbeiwankte, fiel mein Blick auf die Allee hinab. Verhängnißvoller Augen= blick! Ich erblickte Filippo in der Entfernung. Mein Gehirn war im Zustande des Wahnsinns — ich sprang aus dem Pavillon und stand mit Blitzesschnelle vor ihm. Er sah, wie ich auf ihn zustürzte — er wurde blaß, blickte wild zur Rechten und zur Linken, als ob er ent= fliehen wollte, und zog dann zitternd das Schwert.

«Glender!» rief ich: «wohl magst Du die Waffe zie= hen!» Ich sprach nichts weiter — ich riß ein Stilett hervor, schlug ihm damit das Schwert weg, das in seiner Hand zitterte, und stieß ihm den Dolch in die Brust. Er fiel durch den Dolchstoß, aber meine Wuth

war noch nicht gesättigt. Ich stürzte mit der blutdürstigen Bier eines Tigers auf ihn ein; ich verdoppelte meine Stöße, verstümmelte ihn in meinem Wahnsinn, packte ihn bei der Kehle, bis er von den erneuerten Wunden und in den Krämpfen des Erstickens unter meinen Händen den Geist aufgab. Da stand ich nun wild auf das im Tode scheußliche Antlitz blickend, welches mit seinen hervorquellenden Augen mich anzustarren schien. Ein durchbringendes Geschrei erweckte mich aus meinem Wahnsinn. Ich sah mich um, und erblickte Bianca, die mit verzweiflungsvoller Gebehrde auf uns zuslog. Mein Kopf schwindelte — ich erwartete sie nicht, sondern floh von der Schreckensscene weg. Wie ein zweiter Cain entrann ich aus dem Garten — die Hölle im Busen, und den Fluch auf meinem Haupte. Ich floh, ohne zu wissen, wohin? Beinahe ohne zu wissen, warum? Mein einziger Gedanke war, weiter, immer weiter von den Schrecknissen zu kommen, die ich hinter mir zurückgelassen hatte, als ob ich einen weiten Raum zwischen mir und meinem Gewissen ausdehnen könnte. Ich floh in die Apenninen, ich wanderte Tagelang zwischen ihren wilden Höhen umher. Wie ich mir das Leben fristete, kann ich nicht sagen — welchen Felsen und Abgründen ich Troß bot, und wie ich ihnen Troß bot, weiß ich nicht. So irrte ich weiter und immer weiter, hoffend, dem Fluch zu entrinnen, der an mir klebte. Ach! Bianca's Geschrei gelte mir ewig in den Ohren; das furchtbar entstellte Gesicht meines Opfers

schwebte ewig vor meinen Augen. Filippo's Blut schrie von dem Boden auf zu mir, — Felsen, Bäume und Ströme, alles rief mir mein Verbrechen zu. Da fühlte ich, wie die Pein der Gewissensbisse weit unerträglicher, als jedes andre geistige Leiden ist. O! Hätte ich nur dies Verbrechen von mir abwälzen können, das mir das Herz zermühlte — hätte ich die ungetrübte Unschuld wieder erkaufen können, die in meinem Busen wohnte, als ich den Garten von Sestri betrat — hätte ich mein Opfer wieder in's Leben zurückrufen können — ich fühlte es, ich würde ihn mit Entzücken haben betrachten können, selbst wenn Bianca in seinen Armen gelegen hätte.

Nach und nach gab sich dieses Wahnsinns-Fieber meiner Gewissensbisse, und verwandelte sich in eine fixe Gemüthskrankheit — eine der schrecklichsten, womit je ein armer Sterblicher gequält worden ist. Wohin ich ging, schien mir das Antlitz Dessen, den ich erschlagen hatte, zu folgen. So oft ich meinen Kopf umdrehte, erblickte ich es hinter mir, scheußlich in den Verzerrungen des letzten Augenblickes. Ich habe auf jede erdenkliche Weise dieser gräßlichen Erscheinung zu entfliehen gesucht, aber vergebens. Ich weiß nicht, ist es ein Blendwerk der Einbildungskraft, die Folge meiner unglücklichen Erziehung im Kloster, oder ein Phantom, das der Himmel wirklich herabgesandt hat, um mich zu strafen; aber es ist immer da — zu jeder Zeit und als

ler Orten. Weder die Länge der Zeit, noch die Gewohnheit konnten mich mit seinen Schrecken vertraut machen. Ich bin von Ort zu Ort gereist — habe mich in einen Strom von Vergnügungen gestürzt — Zerstreuungen und Unterhaltungen aller Art gesucht; — alles — alles vergebens. Einst nahm ich meine Zuflucht zu meinem Pinsel: ein verzweifelter Versuch den ich machte. Ich malte ein sprechendes Bild dieses gespenstischen Antlitzes. Ich stellte es vor mich, in der Hoffnung, daß ich durch das beständige Anschauen der Copie die Wirkung des Originals zu schwächen im Stande wäre. Aber ich verdoppelte nur meine Qual, statt sie zu vermindern. Das ist der Fluch, der sich an meine Sohlen gehängt hat — der mir das Leben zur Bürde, und doch den Gedanken an den Tod schrecklich macht. Gott weiß es, was ich gelitten habe — wie ich Tage auf Tage, Nächte auf Nächte in schlaflosem Jammer zugebracht habe — welch' ein nie sterbender Wurm an meinem Herzen ewig genagt — welch' ein unauslöschbares Feuer in meinem Gehirn fort gesickert hat! Er kennt die Sünde die meine arme hingefällige Natur überwältigt, welche die zärtteste aller Neigungen in die tödtlichste Wuth verwandelt hat. Er weiß am besten, ob ein gebrechliches, irrendes Geschöpf durch langdauernde Qualen und gränzenlose Gewissensbisse das Verbrechen abgetüßt hat, das es in einem Augenblick der Raserei verübte. Oft, oft habe ich mich in den Staub geworfen, und Ihn angefleht, er möge

mir ein Zeichen seiner Verzeihung geben und mich sterben lassen. —

So weit hatte ich vor einiger Zeit geschrieben. Ich hatte diese Erinnerungsblätter des Elendes und Verbrechens Ihnen lassen wollen, damit Sie dieselben lesen sollten, wenn ich nicht mehr wäre.

Mein Gebet zum Himmel ist endlich erhört worden. Sie waren Zeuge meiner Gefühle am vorigen Abend in der Kirche, wie das gewölbte Heiligthum von den Worten der Versöhnung und Erlösung wiederhallte. Ich hörte eine Stimme, die aus der Musik zu mir redete; ich hörte sie laut über die Klänge der Orgel und die Stimmen des Chores hinaus — sie sprach zu mir in Tönen himmlischen Wohllauts, verhiess mir Gnade und Vergebung, verlangte aber volle Sühnung von mir. — Ich gehe, sie zu erfüllen. Morgen bin ich auf dem Wege nach Genua, um mich den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern. Sie, der Sie bei meinem Leiden Theilnahme empfunden, der Sie den Balsam des Mitgefühls in meine Wunde geträufelt haben, beben Sie vor meinem Andenken nicht mit Abscheu zurück, nun, da Sie meine Geschichte wissen. Bedenken Sie, wenn Sie mein Verbrechen lesen, daß ich es dann bereits mit meinem Blute abgäubt habe!

Als der Baronet geendigt hatte, drückten Alle den Wunsch aus, das Bild dieses schrecklichen Antlitzes zu sehen. Nach vielem Bitten willigte der Baron ein, unter der Bedingung jedoch, daß es Einer nach dem Andern sehen solle. Er rief seine Haushälterin und befahl ihr, die Herren, Jeden einzeln, in das Zimmer zu führen. Alle kamen mit verschiedener Erzählung über die Wirkung des Bildes zurück. Auf Einige hatte es diesen, auf Andere jenen Eindruck gemacht; Einige waren stärker, Andere minder afficirt worden; aber Alle gaben zu, daß ein gewisses Etwas in dem Bilde liege, was eine ganz seltsame Wirkung auf das Gefühl hervorbringe.

Ich stand in einem tiefen Erkerfenster bei dem Baronet, und konnte nicht umhin, ihm meine Verwunderung darüber zu äußern. «Also,» sagte ich, «gibt es doch gewisse Geheimnisse in unserer Natur, gewisse unerforschliche Regungen und Einflüsse, welche einen bestärken mögen, abergläubisch zu seyn. Wer kann es nun erklären, wie es möglich war, daß so viele Leute von verschiedenem Charakter so wundersam von einem bloßen Bilde ergriffen wurden?»

«Und besonders, wenn kein Einziger es gesehen hat!» sagte der Baronet lächelnd.

«Wie so?» rief ich aus: «es nicht gesehen hat?»

«Kein Einziger von den Herrn!» erwiederte er, und legte den Finger auf die Lippen, zum Zeichen der

Verschwiegenheit. «Ich sah, daß Einige unter ihnen muthwilliger Laune waren, und ich wollte nicht, daß das Andenken des unglücklichen Italiäners ein Gegenstand des Scherzes werden sollte. Ich gab deswegen der Haushälterin einen Wink, Jeden in ein anderes Zimmer zu führen!»

Hiermit endigen die Geschichten des nervenschwachen Herrn.

Buckthorne und seine Freunde.

Die Welt ist die beste, worinnen wir leben,
Gilt's Leihen, Verschenken, in Alles sich geben;
Doch zu bitten, zu borgen, zu kriegen das Seine,
War wahrlich so schlecht noch wie diese Welt keine.

Von der Fensterscheibe eines Wirthshauses.

Schriftsteller = Leben.

Unter den mancherlei Gegenständen, welche die Neugier eines Reisenden reizen, hatte ich auch einmal ein großes Verlangen nach Anekdoten aus dem Leben von Schriftstellern; und da ich mich gerade in London, einem der berühmtesten Orte, wo Bücher geschrieben werden, aufhielt, so war ich ausnehmend begierig, etwas von den Geschöpfen zu erfahren, welche sie herausgeben. Der Zufall machte mich zu meinem Glück mit ei-

nem Schriftsteller, Namens Buckthorne bekannt, einem excentrischen Menschen, der sehr lange in der Hauptstadt gelebt hatte, und mir die Naturgeschichte einer jeden wunderlichen Kreatur erzählen konnte, welche man in jener menschlichen Wildniß antrifft. Er gab mir sehr bereitwillig einige nützliche Winke über den Gegenstand meiner Untersuchungen.

«Die literarische Welt,» sagte er; «besteht aus kleinen Bruderschaften, deren jede auf ihre Mitglieder wie auf die Lichter des Weltalls blickt und alle anderen nur wie vorübergehende Meteore betrachtet, welche bald niederplagen müssen und vergessen werden, während ihre eigenen Lichter ungetrübt in die Unsterblichkeit hinüberscheinen.»

«Ich bitte Sie,» sagte ich, «wie kann man dazu gelangen, in diese Bruderschaften einen Blick zu thun? Ich denke mir den Verkehr mit Schriftstellern wie eine Art von geistigem Tauschhandel, wo man seine Waaren zu Märkte bringen und immer ein quid pro quo geben muß.»

«Bewahre! Da irren Sie sich gewaltig,» sagte Buckthorne lächelnd: «Sie müssen ja nicht glauben, daß Sie sich unter wüthigen Köpfen beliebt machen, wenn Sie glänzen wollen. Diese gehen in Gesellschaft, um selbst zu glänzen, und nicht, um den Glanz Anderer zu bewundern. Ich dachte einst gerade wie Sie, und ging nie in eine Gesellschaft von Schriftstellern, ohne vorher meine Rolle einstudiert zu haben; die Folge davon war,

daß ich bald den Namen eines unerträglichen Schwäfers erhielt, und gewiß binnen Kurzem ganz in den Bann gethan worden wäre, hätte ich nicht meinen Operationsplan geändert. Nein, mein Herr, es gibt keine Rolle, die bei wichtigen Köpfen so viel Glück macht, als die eines guten Zuhörers; oder sind Sie ja einmal berebt, so seyn Sie dies, wenn Sie mit einem Schriftsteller unter vier Augen sind, und dann nur, um seine Werke zu loben, oder, was er beinahe eben so gerne hört, setzen Sie die Schriften seiner Zeitgenossen herab. Wenn er jemals von den Erzeugnissen eines vertrauten Freundes vortheilhaft spricht, so widersprechen Sie ihm nur kühn: sagen Sie gerade zu, sein Freund sey ein Dummkopf. Besorgen Sie nicht, daß er darüber böse wird, denn so viel auch die Leute von der Reizbarkeit der Schriftsteller reden, so habe ich doch noch keinen gefunden, der von dergleichen Widersprüchen beleidigt worden wäre. Nein, nein, mein Herr, Schriftsteller sind nicht aufrichtiger, als wenn sie die Fehler ihrer Freunde zugeben sollen. Ueberhaupt wollte ich Ihnen rathen, über neue Werke mit Ihrem Urtheil sparsam zu seyn, außer wenn Sie spöttische Bemerkungen über die ausgezeichnetsten Schriftsteller des Tages machen wollen.»

«Gut,» sagte ich: «ich will weiter keine loben, als die nicht wenigstens schon seit einem halben Jahrhundert todt sind.»

«Selbst dann,» bemerkte Hr. Buckthorne: «würde ich Ihnen rathen, vorsichtig zu seyn; denn Sie müssen

wissen, daß viele alte Schriftsteller unter die Fahnen der verschiedenen Sekten eingeschrieben sind, und ihre Verdienste eben so sehr Gegenstände der Erörterung auf einer oder der andern Seite geworden sind, als die Verdienste lebender Staatsmänner und Politiker. Ja, es gibt ganze Perioden in der Literatur, die, um mich eines Sprachgebrauchs aus der Südsee zu bedienen, für Tabu *) erklärt worden sind. In einigen Zirkeln, zum Beispiel, würde es einen Mann seinen ganzen kritischen Ruf kosten, wenn er ein Wort zum Lobe irgend eines Schriftstellers unter der Regierung Karl's des Zweiten, oder selbst der Königin Anna sagen wollte, da man alle diese für verkappte Franzosen erklärt hat.

„Aber sagen Sie mir,“ erwiderte ich; „woran soll ich denn erkennen, daß ich auf sicherem Grund stehe, da ich mit den literarischen Warnungstafeln und den Grenzlinien des feinen Geschmacks gar nicht bekannt bin?“

„D!“ versetzte er: „da gibt es glücklicherweise einen

*) Die Südsee-Inulaner bezeichnen mit dem Worte Tabu die Unnahbarkeit oder Unverletzlichkeit vieler, besonders heiliger Gegenstände, oder solcher, die aus Gesundheits- und anderen Rücksichten dem öffentlichen oder Privatgebrauch entzogen sind. Ausführliches darüber kann man lesen in Langsdorfs Reise um die Welt, bei Gelegenheit der Sitten und Gebräuche auf der Insel Nukahiva. Uebers.

Strich der Literatur, der eine Art von neutralem Lande bildet, wo sich alle Schriftsteller freundlich begegnen, und ihrer guten Laune den Zügel schießen lassen; dies sind die Regierungszeiten der Elisabeth und Jakob's; da können Sie ins blaue Hundert hinein loben. Hier gilt das Sprichwort: „je toller desto besser;“ und je dunkler der Schriftsteller, je gezielter und verzwirbelter sein Styl ist, desto mehr wird Ihre Bewunderung davon zeugen, daß Sie den wahren Geschmack des Kenners haben, der, wie jeder Feinschmecker, das Wildpret am liebsten hat, wenn es etwas alt schmeckt.“

„Doch,“ fuhr er fort „da Sie begierig zu seyn scheinen, die literarischen Gesellschaften näher kennen zu lernen, so werde ich die Gelegenheit wahrnehmen, Sie in irgend eine Coterie einzuführen, wo die talentvollen Köpfe des Tages sich versammeln. Ich kann Ihnen jedoch nicht versprechen, daß dies alles Leute vom ersten Range seyn werden. Denn unsere großen Geister pflegen nicht sehr gesellig zu seyn, sie ziehen selten in Schwärmen, sondern fliegen mehr einzeln in der großen Gesellschaft einher. Sie ziehen es vor, sich wie gewöhnliche Leute unter die Menge zu mischen, und haben gewöhnlich nichts weiter von dem Schriftsteller an sich, als seinen Ruf. Nur die geringeren Klassen halten sich zusammen, gewinnen durch ihre Bruderschaften Stärke und Wichtigkeit, und tragen alle unterscheidenden Kennzeichen ihrer Art an sich.“

Ein literarisches Mittagessen.

Einige Tage nach dieser Unterhaltung mit Herrn Buckthorne kam er zu mir, und nahm mich mit zu einem regelmäßigen, literarischen Mittagessen. Ein großer Buchhändler, oder vielmehr eine Compagnie von Buchhändlern, deren Firma noch länger klingt als Schadrach, Meschek und Abednego, *) gab dieses Essen.

Ich war erstaunt, zwanzig bis dreißig Gäste hier versammelt zu finden, von denen ich vorher noch keinen einzigen gesehen hatte. Hr. Buckthorne erklärte mir dies, indem er mich belehrte, dies sey ein Geschäfts-Essen, oder eine Art Manövertag, welchen das Haus etwa zweimal im Jahre seinen Schriftstellern gäbe. Sie geben allerdings gelegentlich kleinere Mittagessen, wo sie nur zwei oder drei Schriftsteller zusammen bitten, aber dies sind dann gewöhnlich ausgezeichnete Autoren, Lieblinge des Publikums, deren Schriften sechs oder sieben Auflagen erlebt haben. Es gibt,» sagte er: «gewisse geographische Grenzlinien in dem Reiche der Literatur, und Sie können ziemlich richtig von der Beliebtheit eines Schriftstellers nach dem Weine urtheilen, den sein Buchhändler ihm vorsetzt. Ein Schrift-

*) Die drei Männer im feurigen Ofen. Uebers.

steller geht ungefähr bei der dritten Auflage über die Portwein-Linie hinaus und gelangt zum Bordeaux; wenn er aber die sechste oder siebente Auflage erreicht hat, so kann er in Champagner und Burgunder schwelgen.»

«Nun,» sagte ich: «wie weit sind denn die Herren, die ich hier um mich sehe, vorgeschritten: sind Einige davon Bordeaux-Trinker?»

«Durchaus keine. Bei solchen großen Mittagessen finden Sie nur den Mittelschlag von Schriftstellern, Leute von einer oder zwei Auflagen, oder, wenn Andere dazu geladen sind, so sehen diese sogleich, daß es eine Art von republikanischem Verein ist. Sie verstehen mich — ein Verein der Gelehrten-Republik; und daß sie sich nur auf ganz gewöhnliche, kräftige Küche gefaßt machen dürfen.»

Diese Winke machten mich fähig, die Anordnung der Tafel gründlicher zu beurtheilen. An den beiden Enden saßen zwei von den Compagnons des Hauses, und der Wirth schien hinsichtlich des literarischen Ranges seiner Gäste Addison's Ansicht angenommen zu haben. *) Ein beliebter Dichter hatte den Ehrenplatz, ihm gegenüber saß ein Reisender in Quart auf geglättetem Papier mit Kupfern. Ein ernst aussehender

*) Addison's account of the greatest english poets. Works, Vol. 6.

Alt erthumsforscher, der mehrere gründliche Werke geschrieben hatte, die oft angeführt und wenig gelesen wurden, ward mit großer Achtung behandelt, und hatte seinen Platz neben einem fein in Schwarz gekleideten Herrn, der einen dünnen, artigen, auf geglättetes Papier gedruckten Octavband über Staatswirthschaft herausgegeben hatte, welcher anfang, Mode zu werden. Mehrere Leute von drei Duodezvänden, die gut gingen, saßen ungefähr in der Mitte des Tisches, und das untere Ende war mit einigen kleinen Dichtern, Uebersetzern und Schriftstellern besetzt, die noch nicht sehr bekannt worden waren.

Die Unterhaltung bei Tisch ging stoßweise, sie bligte hie und da, an verschiedenen Theilen des Tisches, mit schwachem Feuer auf, wonach es Rauch gab. Der Dichter, welcher das Selbstbewußtseyn eines Mannes zu haben schien, der sich mit dem Publikum gut steht und unabhängig von seinem Buchhändler ist, war sehr aufgeweckt und brillant, und sagte viele wichtige Dinge, welche den Compagnon der Firma an seiner Seite zum lauten Lachen brachten und die ganze Gesellschaft ergözten. Der andere Theilhaber der Firma dagegen behielt sein ernsthaftes Wesen bei, und schnitt vor, mit der Miene eines geprüften Geschäftsmannes, welcher nur auf das achtet, womit er in diesem Augenblick beschäftigt ist. Der Grund seines Ernstes wurde mir von meinem Freunde Buckthorne erklärt. Er sagte mir, daß die Geschäfte des Hauses auf das Bewun-

bernswürdigste unter die verschiedenen Compagnons vertheilt seyen. «So ist zum Beispiel» sagte er «der ernsthafteste Herr der vorschneidende Compagnon, und muß auf die Gelenke acht geben; der Andere dort ist der lachende Compagnon, der auf die Späße hören muß.»

Die allgemeine Unterhaltung wurde hauptsächlich am oberen Ende der Tafel geführt, da die dort beisammen sitzenden Schriftsteller den meisten Muth zu haben schienen, der Zunge freien Lauf zu lassen. Was das Volk am untern Ende anbelangt, so spielten sie zwar keine große Figur beim Reden, zeichneten sich aber desto mehr beim Essen aus. Nie hat man wohl einen entschlossnern, hartnäckigern, ausdauerndern Angriff auf die Schüsseln gesehen, als der es war, den diese Phalanx von Rauenden machte. Wie das Tischtuch weggenommen war, und der Wein in der Runde umzugehen anfing, wurden sie sehr lustig und scherzhaft unter einander. Ihre Scherze pflegten jedoch, wenn zufällig einer davon zum oberen Ende der Tafel hinaufkam, selten eine große Wirkung zu thun. Selbst der Lach-Compagnon schien es nicht für nöthig zu halten, ihn mit einem Lächeln zu beehren, was mein Nachbar Buckthorne mir erklärte, indem er mich unterrichtete, ein Schriftsteller müsse erst einen gewissen Grad von Beliebtheit im Publikum erlangt haben, bis ein Buchhändler es über sich gewinnen könne, über die Späße dieses Schriftstellers zu lachen.

Unter diesem Haufen zweifelhafter Herren, welche unterhalb des Salzfasses saßen, *) faßte ich besonders Einen in's Auge. Er war in einem ziemlich abgetragenen Anzug, obgleich er seinen abgeschabten schwarzen Rock auf das Beste herausgeputzt hatte, und seine Hemdkrause gefältelt und weit aus dem Busen herausgezogen trug. Sein Gesicht war schwärzlich, aber blühend, vielleicht etwas zu blühend, besonders um die Nase herum, obgleich diese Rosenfarbe seinen funkelnden schwarzen Augen einen desto größern Glanz gab. Er hatte ein wenig das Ansehen eines lustigen Bruders, verbunden mit jenem Anstrich eines armen Teufels, welcher der Laune eines Mannes einen ungemein weichen Ton gibt. Ich hatte selten ein vielversprechenderes Gesicht gesehen, aber nie ist wohl ein Versprechen so schlecht gehalten worden. Er sagte nichts, aß und trank mit dem heftigen Appetit eines Dachstubegelehrten, und hielt kaum ein um einmal zu lachen, selbst bei den guten Wizen des oberen Endes der Tafel. Ich erkundigte mich, wer er sey. Buckthorne blickte ihn aufmerksam an; «Ich meine,» sagte er, «ich habe das Gesicht irgendwo gesehen, aber wo, weiß ich mich nicht mehr zu erinnern. Er kann kein Schriftsteller von einiger Bedeutung seyn. Ich vermuthe, er schreibt Predigten, oder bearbeitet fremde Reisen.»

*) Das Salzfaß steht auf den Englischen Tafeln immer in der Mitte. Uebers.

Nach Tisch begaben wir uns in ein anderes Zimmer, um Thee und Kaffee zu trinken; wir wurden hier durch einen Schwarm von geringeren Gästen verstärkt — von Verfassern kleiner Bücher in Pappe und von Pamphlets in blauem Umschlag. Diese hatten noch nicht die Wichtigkeit erreicht, daß sie zum Mittagessen eingeladen werden konnten, sondern wurden nur gelegentlich gebeten, um hier den Abend «freundschaftlich zuzubringen.» Sie betrugten sich mit vieler Ehrerbietung gegen die Herren von der Handlung, und schienen wirklich etwas in der Furcht vor ihnen zu stehen: dagegen machten sie der Frau vom Hause auf das Devoteste den Hof, und hatten eine unbeschreibliche Freude an den Kindern. Einige, welche zu wenig Selbstvertrauen hatten, sich mit solchen Dingen hervorzumagen, standen schüchtern in den Ecken, und sprachen mit einander, oder blätterten in den Mappen nach Kupfern, die sie höchstens fünftausend Mal gesehen hatten, oder kramten in den Musikstücken, welche auf dem Forte-Piano lagen.

Der Dichter und der Herr des dünnen Octavbandes waren diejenigen, welche sich am geläufigsten und beglichsten in dem Gesellschaftszimmer umherzutreiben schienen; sie waren ohne Zweifel Leute, die in den Gesellschaften am Westende der Stadt Routine erlangt hatten. Sie setzten sich zu beiden Seiten der Hausfrau nieder, sagten ihr tausend Schmeicheleien und Artigkeiten, bei deren einigen ich glaubte, sie würde vor Ver-

gnügen fast umkommen. Als, was sie sagten und thaten, hatte einen Beigeschmack vom Modelleben. Ich sah mich vergebens nach dem armen Teufel von Schriftsteller in dem abgeschabten schwarzen Rock um: er war, gleich nachdem wir vom Tisch aufgestanden waren, verschwunden, da er ohne Zweifel vor dem hellen Licht in dem Gesellschaftszimmer Angst bekam. Als ich nichts weiter fand, was meine Aufmerksamkeit hätte fesseln können, so ging ich bald weg, kurz nachdem der Kaffee herumgegeben war, und ließ den Dichter und den dünnen, artigen, geglätteten Octav-Herrn als Meister des Kampfplatzes zurück.

Der Club der närrischen Leute. *)

Ich denke, es war an dem nächstfolgenden Abend, daß mein recentrischer Freund Buckthorne, als ich mit ihm aus dem Coventgarden-Theater kam, mir den Vorschlag machte, wieder einen Blick auf das Leben und

*) Es gab, oder gibt vielleicht noch, in London eine Gesellschaft, welche sich der Club der „odd fellows“ (wunderlichen Leute) nannte (der Vf. nennt die seine the club of queer fellows) und von der mehrere bedeutende Leute in London Mitglieder waren. Uebers.

den Charakter dieser Leute zu thun. Da er mich geneigt fand, eine Beobachtung der Art anzustellen, so führte er mich durch eine Menge von Durchgängen und Gassen in der Nähe des Coventgarden-Theaters, bis wir vor einer Taverne stehen blieben, aus welcher wir die Ausbrüche des Frohsinns einer lustigen Gesellschaft vernahmen. Jetzt hörte man ein schallendes Gelächter, dann war es ein wenig still, dann wurde wieder laut gelacht, als ob ein Hauptgenie der Gesellschaft eine Geschichte erzählte. Nach einer kleinen Weile wurde etwas gesungen, und beim Schluß einer jeden Strophe erschallte wieder ein unaufhaltsames Gelächter, und dann that es einen heftigen Schlag auf den Tisch.

«Hier ist der Ort,» flüsterte mir Buckthorne zu, «das ist der Club der närrischen Leute, ein beliebter Vergnügungsort für alle kleinen Witzbolde, Schauspieler der dritten Klasse und Recensenten, die für die Zeitungen Theaterkritiken schreiben. Es kann Jeder mann eintreten, der vorn an der Schenke einen Sixpence Eintrittsgeld bezahlt.»

Wir traten also ohne Umstände ein, und nahmen unsern Platz an einem einzelnen Tisch, in einem düstern Winkel des Zimmers. Der Club war um einen Tisch versammelt, auf welchem Getränke von verschiedener Art standen, um eines Jeden Geschmack zu befriedigen. Die Mitglieder waren in der That ein Verein von närrischen Leuten; aber wie groß war mein

Erstaunen, als ich in dem ersten Witzbold der Gesellschaft den armen Teufel von Schriftsteller wieder erkannte, der mir bei dem Mittagessen des Buchhändlers durch sein vielversprechendes Gesicht und seine gänzliche Schweigsamkeit aufgefallen war. Die Sachen standen jetzt auf einem ganz anderen Fleck. Dort war er eine bloße Ziffer, hier war er der Oberherr, der ausgewählte Geist, das herrschende Genie. Er saß am Tisch obenan, mit dem Hut auf dem Kopf, und das eine seiner Augen strahlte sogar mehr als seine Nase. Er hatte einen Kernspas und einen Treffer für Jedermann bereit, und wußte bei jeden Gelegenheiten einen guten Einfall aufzutischen. Nichts konnte gesagt oder gethan werden, das nicht einen Witzfunken aus ihm herausgelockt hätte, und ich erklärte feierlich, daß ich selbst von vornehmen Routen viel schlechtere Witze gehört habe. Seine Späße waren zwar, was nicht zu läugnen ist, etwas derb, allein sie paßten ganz zu dem Kreise, in welchem er den Vorsitz führte. Die Brüderschaft war in der seligen Stimmung, worin schon etwas Witz starke Schläge thut. Jedesmal, wenn er nur die Lippen öffnete, konnte man eines schallenden Gelächters gewiß seyn, ja selbst zuweilen ehe er noch die Zeit hatte zum Sprechen zu kommen.

Wir waren glücklich genug, daß wir gerade in einem Augenblick eintraten, als ein Lied gesungen wurde, das er ausdrücklich für den Club gedichtet hatte, und welches er mit zwei lustigen Kameraden sang, die wür-

dige Gegenstände für den Pinsel Hogarth's gewesen wären. Da Jeder eine Abschrift davon hatte, so konnte ich es zu lesen bekommen.

Ja fröhlich erkling' in der Runde das Glas
Und fröhlich das Liedchen dazu,
Wer nicht trinkt, bis er sinkt, welch' ein Esel ist das,
Drum Nachbar, so trink' ich Dir's zu.

Ja fröhlich benebelt im Weine die Nas',
Bis sie färbt der rosige Schein,
Der Karfunkel der Nas' — im Vertrauen Euch das —
Er bezeuget den guten Verein.

Wir warteten ab, bis die Gesellschaft aufbrach und Niemand mehr da war, als der Wigbold. Er saß am Tisch mit lang und weit auseinander gestreckten Beinen, die Hände hatte er in den Hosentaschen, der Kopf war auf die Brust gesunken, und so sah er mit erdfarbenem Gesicht auf einen leeren Krug. Sein Frohsinn war dahin, sein Feuer völlig erloschen.

Mein Begleiter näherte sich ihm und weckte ihn aus seinem Anfall von trüber Laune, indem er sich ihm als einen vorstellte, der mit ihm bei dem Buchhändler gegessen habe.

«Uebrigens,» fuhr er fort: «ist es mir, als ob ich Sie schon früher irgendwo gesehen hätte: Ihr Gesicht ist gewiß das eines alten Bekannten, nur kann ich mich durchaus nicht erinnern, wo ich Sie kennen gelernt habe.»

«Das ist sehr glaublich,» versetzte Jener lächelnd: «viele von meinen alten Freunden haben mich vergessen. Jedoch ist um die Wahrheit zu gestehen, mein Gedächtniß in diesem Punkte eben so untreu, wie das Ihrige. Wenn indessen mein Name Ihrer Erinnerung etwas aufhelfen kann — ich heiße Thomas Dribble, Ihnen aufzuwarten».

«Wie? Tom Dribble, der in des alten Birchell's Schule in Warwickshire war?»

«Der nämliche,» — sagte der Andere ganz kalt.

«Nun, dann sind wir ja alte Schulkameraden; doch wundere ich mich gar nicht, daß Sie mich nicht wieder erkennen; denn ich war mehrere Jahre jünger als Sie. Erinnern Sie sich nicht des kleinen Jack Buckthorne?»

Nun folgte eine Erkennungsscene der Schulkameraden, und ein unendliches Gespräch über alte Schulzeiten und Schulstreiche. Herr Dribble schloß endlich mit der Bemerkung: «die Zeiten hätten sich seit jenen Tagen doch sehr geändert.»

«Wahrlich, Herr Dribble,» sagte ich, «Sie scheinen hier ein ganz anderer Mann zu seyn, als Sie dort bei Tisch waren. Ich hätte mir nicht träumen lassen, daß so viel Brennstoff in Ihnen läge; dort waren Sie mäuschenstill, und hier erhalten Sie allein den Tisch in einem beständigen Gelächter.»

«Ach, mein lieber Herr,» erwiderte er mit einem Kopfschütteln und Achselzucken: «ich bin nur ein Glühwurm. Am Tage scheine ich niemals. Uebrigens ist

es auch eine schwere Sache für einen armen Teufel von Schriftsteller, an der Tafel eines reichen Buchhändlers zu glänzen. Wer meinen Sie, würde wohl über irgend etwas, das ich vorbringe, lachen, wenn einige von den gangbaren Witzlingen des Tages in meiner Nähe sind? Hier dagegen bin ich, wenn gleich selbst ein armer Teufel, doch unter noch viel ärmeren Teufeln als ich, unter Leuten, die zu mir als einem Gelehrten und schönen Geist aufsehen, und alle meine Späße kommen hier wie blankes Gold aus der Münze in Umlauf.»

«Sie thun Sich sicher Unrecht, mein Herr,» sagte ich, «ich habe wahrhaftig diesen Abend aus Ihrem Munde bessere Dinge gehört, als von allen jenen schönen Geistern, gegen welche Sie so demüthig zu seyn scheinen.»

«Ja, mein Herr, die haben aber auch das Glück zum Freunde: sie sind Mode — und es geht nichts über ein Ding, das Mode ist. Ein Mann, der einmal für einen witzigen Kopf bekannt ist, kann immer darauf rechnen daß gelacht wird, er mag sagen, was er will. Er kann so viel Unsinn reden, als ihm gefällt, und Alles geht ihm durch. Niemand untersucht das Geld genau, welches von einem reichen Manne kommt; aber sobald ein armer Teufel einmal eine Guinee oder einen Späß in Umlauf bringt, so besieht man sie auf allen Seiten. Witz und Geld sind allemal dem Zweifel ausgesetzt, wenn sie von Einem kommen, der einen abgeschabten Rock trägt.

«Was mich anbelangt, — fuhr er fort, indem er seinem Hut einen Ruck auf die eine Seite gab — ich hasse alle Eure glänzenden Mittagsmahle; es geht nichts über die Freiheit in einer Garfücke. Ich will lieber mein Beafsteak und meinen Krug mit Bier unter Leuten meiner Art zu mir nehmen, als Bordeaux trinken und Wildpret essen in Euern verwünscht anständigen, feinen Gesellschaften, wo nie über den guten Einfall aus dem Munde eines armen Teufels gelacht wird, aus Besorgniß, daß man dieses für gemein halten könnte. — Ein guter Spaß wächst auf feuchtem Boden, gedeiht in Niederungen, verwelkt aber auf Euern verwünschten hohen, dürrer Gegenden. Ich habe ehemals auch in vornehmer Gesellschaft gelebt, bis ich mich beinahe ganz darin zu Grunde gerichtet hatte; da wurde ich denn gar langweilig, schaal und artig. Nur das Einzige rettete mich, daß mich meine Hausfrau festnehmen und ins Gefängniß werfen ließ, wo eine Reihe von Sing-Clubs, acht-Pfennigs-Me und Brüderschaften mit armen Teufeln meinen Geist wieder aufnährten und in das alte Geleis zurück brachten.»

Da es schon spät zu werden anfang, so trennten wir uns für diesen Abend; wiewohl ich das Bedürfniß fühlte, mich noch mehr mit diesem praktischen Philosophen bekannt zu machen. Ich war daher sehr erfreut, als Buckthorne den Vorschlag machte, daß sie sich wiederum treffen wollten, um mit Muße von den alten Schulzeiten zu plaudern, und deshalb seinen Schulka-

meraden nach seiner Adresse fragte. Dieser schien anfänglich etwas verlegen, seine Wohnung anzugeben, nahm aber auf einmal eine dreiste Miene an und rief: «Im grünen Laubenhof *) — Nummer — im grünen Laubenhof. Kennt Ihr den Ort nicht? Ein klassischer Boden, wahrlich ein klassischer Boden! Dort hat Goldsmith seinen Vicar von Wakefield geschrieben — ich lebte von jeher gern in gelehrten Schlupfwinkeln.»

Diese launige Vertheidigung seiner armseligen Wohnung machte mir vielen Spaß. Auf unserem Heimwege versicherte mir Buckthorne, daß dieser Dribble der erste Witzkopf und größte Schalk in der Schule in ihren Kinderjahren, und eines der unglücklichen Geschöpfe gewesen sey, die man glänzende Genies nennt. Da er merkte, daß ich sehr neugierig war, seinen alten Schulfameraden näher kennen zu lernen, so versprach er mir, mich bei seinem vorhabenden Besuche in dem grünen Laubenhof mitzunehmen.

An einem der nächsten Morgen holte er mich ab, und wir gingen auf unsere Unternehmung aus. Er führte mich durch eine Menge sonderbarer Gassen und Höfe und versteckter Durchgänge; denn er schien in der ganzen ängstlichen Geographie der Hauptstadt vollkommen bewandert zu seyn. Endlich kamen wir auf dem

*) Green - arbour - court.

Fleisch-Markt *) heraus, gingen über denselben und bogen dann in eine enge Gasse ein, welche zum Fuße einer hohen und steilen steinernen Treppe führt, die man die halssbrechende Treppe nennt. **) Diese führte, wie Buckthorne mir sagte, zu dem grünen Laubenhof, und hier möchte der arme Goldsmith wohl oft in Gefahr gewesen seyn, den Hals zu brechen. Als wir den Hof betraten, konnte ich nicht umhin, bei dem Gedanken zu lächeln, in welchen abgelegenen Winkeln das Genie oft seine Bastarde erzeugt! Und die Musen, diese eigensinnigen Damen, die sich so oft weigern, in Paläste einzuführen, und ihren Anbetern in glänzenden Studierzimmern und vergoldeten Salons ein einziges Lächeln versagen, — welche Löcher und Höhlen besuchen sie nicht, um die Gaben ihrer Gunst an irgend einen zerlumpten Schüler zu verschwenden!

Ich fand, daß dieser grüne Laubenhof ein kleiner Platz mit hohen, elenden Häusern war, deren Eingeweide sich auszuleeren schienen, nach den alten Kleidern und den Lumpengeschichten zu urtheilen, die zu allen Fenstern herausflatterten. Es schien eine Gegend zu

*) Fleet-Market genannt, eine mit Buden und Ständen besetzte Straße, welche von Fleet-street nach Holborn führt, und wo beständig Fleisch und andere Lebensmittel feilgeboten werden; woher sie diesen Namen führt. Uebers.

**) Break-neck-stairs.

seyn, wo nur Waschfrauen wohnten, denn es waren auf dem kleinen Plaze Seile gezogen, auf welchen Kleidungsstücke zum Trocknen aufgehängt waren.

Gerade in dem Augenblick, als wir den Plaz betraten, entspann sich ein Handgemenge zwischen zwei mannhaften Weibern, über das heftig angefochten: Recht auf eine Waschbütte, und sogleich war das ganze Quartier in Aufruhr. Aus allen Fenstern guckten Köpfe mit Nachthauben heraus, und es entstand ein solches Zungengedresche, daß ich mir die Ohren hätte verstopfen mögen. Jede dieser Amazonen nahm entweder für eine oder für die andere der beiden Zankenden Partei, agirte mit ihren von Seifenschäum triefenden Armen und feuerte damit aus dem Fenster, wie aus den Schießscharten einer Festung, während Haufen von Kindern, die in jeder fruchtbaren Zelle dieses Bienenstocks im Nest und in der Wiege lagen, von dem Lärm aufwachten und mit ihrem gellenden Geschrei das allgemeine Concert verstärkten.

Armer Goldsmith! Welch eine harte Zeit mußt Du, mit Deiner ruhigen Gemüthsart und Deiner Nervenschwäche, hier in dieser Höhle des Getöses und der Gemeinheiten erduldet haben! Wie sonderbar: während jeder Anblick und jeder Ton hinreichend war, das Herz zu erbittern und es mit Menschenhaß zu erfüllen, floß aus seiner Feder nur Honig von Hybla. Doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß er manche seiner untrachtmlichen Gemälde aus dem gemeinen Leben nach den

Auftritten entwarf, welche ihn an diesen Wohnort umgaben. Der Umstand, wo erzählt wird, daß Frau Tibbs genöthigt gewesen sey, ihres Mannes zwei Hemden in einer Nachbarin Hause zu waschen, die ihr nicht ihren Waschzuber leihen wollte, ist wohl kein Gebilde der Einbildungskraft gewesen, sondern eine Thatsache, die sich vor seinen Augen zutrug. Seine Wirthin mag ihm zu dem Bilde der Frau geseffen haben, und die ärmliche Garderobe des Stügers Tibbs ein *fac simile* seiner eigenen gewesen seyn.

Es war mit einigen Schwierigkeiten verknüpft, zu Dribble's Wohnung zu gelangen. Sie war zwei Treppen hoch, eine Stube, die auf den Hof hinausging. Als wir eintraten, saß er auf dem Rande seines Bettes, und schrieb an einem zerbrochenen Tisch. Er empfing uns indessen mit dem freien, offenen Wesen eines armen Teufels, welches unwiderstehlich war. Anfangs schien er freilich ein wenig verlegen, knöpfte seine Weste etwas höher zu, und schob seine aufgebrauschte Hemdkrause hinein. Er nahm sich aber im Augenblick zusammen, sah uns mit einer halb verwegenen, halb sarkastischen Miene an, als er uns entgegentrat um uns zu empfangen, zog einen dreibeinigen Stuhl für Herrn Buckthorne hervor, wies mich auf einen alten, abgetragenen, damastenen Sessel, der wie ein entthronter Monarch in der Verbannung aussah, und hieß uns in seiner Dachstube willkommen.

Wir wurden bald in ein Gespräch verwickelt. Buck-

thorne und er hatten sich viel von jugendlichen Schul-
Auftritten zu erzählen, und da nichts mehr dazu stimmt,
das Herz eines Mannes zu öffnen, als Erinnerungen
dieser Art, so hatten wir bald einen kurzen Abriß sei-
ner literarischen Laufbahn.

Des armen Teufels literarische Laufbahn.

Ich fang mein Leben schon dadurch unglücklich an,
daß ich in der Schule der Schalk und der helle Kopf
war, und hatte nachher auch das Unglück, daß ich das
große Genie in dem Dorfe meiner Geburt ward. Mein
Vater war ein Land-Advocat, und hatte die Absicht,
daß ich ihm dereinst in seinen Geschäften folgen sollte;
allein ich hatte einen zu hohen Begriff von meinem Ge-
nie, um fleißig zu seyn, und er war zu verliebt in
dieses mein Genie, als daß er es in seine Fußstapfen
hätte zwingen sollen, und so gerieth ich in schlechte
Gesellschaft und nahm schlechte Gewohnheiten an. Ver-
zeihen Sie mich nicht unrecht. Ich wollte damit sagen,
daß ich in eine Gesellschaft von Dorfgelehrten und Dorfs-
gelehrteninnen gerieth, und Dorfpoesien zu machen anfing.

Es war in unserem Dorfe ganz Mode geworden,
gelehrt zu seyn. Es gab ein kleines Häufchen außer-
wählter Geister unter uns, die sich öfters versammeln
ten, eine literarische, wissenschaftliche und philoso-
phische Societät bildeten, und sich für die gelehrtesten

Philos *) hielten, die es geben konnte. Jeder führte einen großen Namen, den man ihm nach irgend einer zufälligen Angewöhnung oder Sonderbarkeit beigelegt hatte. Ein schwerfälliger Mensch unter uns trank eine ungeheure Menge Thee, wälzte sich in seinem Lehnstessel, sprach in Sentenzen und urtheilte über Alles ab, und wurde deswegen für einen zweiten Dr. Johnson angesehen; ein Anderer, der ein Geistlicher war, rohe Scherze trieb und Knittelverse machte, war der Swift unseres Vereins. So hatten wir auch unsern Pope, Goldsmith und Addison, und eine gelehrte Dame, in deren Gesellschaftszimmer wir uns öfters versammelten, die über Nichts mit der ganzen Welt correspondirte und Briefe von einer Steifheit und Förmlichkeit schrieb, wie ein gedrucktes Buch, ward laut für eine zweite Mrs. Montague erklärt. Ich war, vermöge der Zustimmung Aller, das jugendliche Wunder, der poetische Jüngling, das große Genie, der Stolz und die Hoffnung des Dorfes, welches durch ihn dereinst so berühmt werden sollte, wie Stratford am Avon. **)

Mein Vater starb, und hinterließ mir seinen Segen und sein Geschäft. Sein Segen brachte mir keinen Kreuzer in die Tasche, und was sein Geschäft betraf,

*) Nach dem Griechischen Vielwisser, der unter Domitian lebte. (Cv.)

Shakespeare's Geburtsort. Uebers.

so ließ es mich bald im Stich; denn ich war nur immer mit poetischen Erzeugnissen beschäftigt, und konnte mich nicht mit der Rechtsgelehrsamkeit befreunden, und meine Klienten hatten zwar große Achtung vor meinen Talenten, doch kein Vertrauen zu einem poetischen Advocaten.

Ich ließ also mein Geschäft eingehen, gab mein Geld aus, und vollendete mein Gedicht. Es hieß: «die Freuden der Schwermuth,» und wurde von der ganzen Gesellschaft bis in den Himmel erhoben. Die Freuden der Einbildungskraft, die Freuden der Hoffnung und die Freuden der Erinnerung *) waren, obgleich jedes davon seinen Verfasser unter die Dichter ersten Ranges erhoben hatte, baare Prosa in Vergleich mit meinem Gedichte. Unsre Mrs. Montague schluchzte dabei von Anfang bis zu Ende. Es wurde von allen Mitgliedern der literarischen, wissenschaftlichen und philosophischen Gesellschaft für das größte Gedicht des Jahrhunderts erklärt, und alle waren voll von dem Lärm, den es in der großen Welt machen werde. Man hatte nicht den mindesten Zweifel, daß die Londoner Buchhändler ganz toll danach seyn würden, und die einzige Besorgniß meiner Freunde war die, daß ich mich damit opfern könnte, indem ich es zu wohlfeil verkaufte. Jedesmal, daß sie

*) Berühmte Gedichte von Akenfide, Campbell und Rogers. (Sv.)

über das Gedicht sprachen, schlugen sie den Preis höher an. Sie rechneten die großen Summen her, welche gewisse beliebte Schriftsteller für ihre Gedichte erhielten, und erklärten, daß das meinige mehr werth sey, als alle diese zusammengenommen, und nach diesem Werth auch bezahlt werden müsse. Ich für meinen Theil, war in meinen Erwartungen sehr bescheiden, und beschloß, mit tausend Guineen zufrieden seyn zu wollen. So steckte ich denn mein Gedicht in die Tasche, und begab mich nach London.

Meine Reise war sehr heiter. Mein Herz war leicht, wie meine Börse, und mein Kopf voller Hoffnungen auf Ruhm und Geld. Mit welchem steigenden Stolze sah ich von der Höhe von Highgate *) auf Alt-London herab! Mir war wie einem General zu Muth, der auf eine Festung blickt, welche er einzunehmen denkt. Die große Hauptstadt lag vor mir ausgebreitet, unter einer Wolke ihres selbstgeschaffnen, schmutzigen Rauchs verborgen, der sie der strahlenden Helle eines sonnigen Tages entzog, und eine Art von künstlichem schlechten Wetter für sie bildete. An den äußersten Enden der Stadt, nach Westen hin, nahm der Rauch allmählig ab, bis Alles klar und sonnig ward, und der Blick ununterbrochen bis zu der blauen Reihe der Höhen von Kent hinaus schweifen konnte.

*) Einem Dorfe, nördlich von London, von dem man eine herrliche Aussicht auf die Hauptstadt hat. (Sp.)

Mein Auge wandte sich verlangend nach der Gegend, wo die mächtige Kuppel der St. Paulskirche sich dunkel aus diesem nebligen Chaos erhob, und ich malte mir schon das stille Reich der Gelehrsamkeit aus, welches sich zu ihren Füßen hinzieht. *) Wie bald sollten jetzt die Freuden der Schwermuth, diese Welt von Buchhändlern und Buchdruckern in einen Tumult von Geschäftigkeit und Entzücken versetzen! Wie bald erwartete ich, meinen Namen von Buchdruckerjungen in der Paternoster-Straße, im Engelhofe, im Ave-Maria-Gäßchen, wiederholen zu hören, bis der Ton an der Amen-Ecke wiederhallte! **)

Als ich in der Hauptstadt angekommen war, begab ich mich sogleich zu dem Buchhändler, welcher am meisten in der Mode war. Natürlich beschützt ihn jeder angehende Schriftsteller. Auch war es in dem Dorf-Birkel festgemacht worden, daß er der Glückliche seyn sollte. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie aufgeblasen ich durch die Straßen ging; mein Haupt schwebte in den Wolken. Ich fühlte die Lüfte des Himmels auf dasselbe spielen, und glaubte es schon von einem Heili-

*) Die nächste Straße nördlich von der St. Paulskirche ist nämlich Paternoster-Row, eine enge Gasse, worin die berühmtesten Buchhändler von London wohnen. (Sp.)

**) Paternoster-Row, Angel-court, Ave-Maria-lane, Amen-corner: sämmtlich Orte, wo Buchhändler und Buchdrucker wohnen. Uebers.

genschein literarischen Ruhmes umgeben zu sehen. Wie ich an den Fenstern der Buchläden vorbeiging, träumte ich mich schon in die Zeit, wo mein Werk unter den Wundern des Tages auf geglättetem Papier erscheinen, und mein Gesicht, in Kupfer gestochen, oder in Holz geschnitten, neben denen von Scott, Byron und Moore in brüderlicher Eintracht glänzen würde.

Als ich in das Haus des Buchhändlers trat, mußte etwas in der Bornehmheit meines Aussehens und der Schübigkeit meiner Kleidung liegen, was den Comptoirdienern Ehrerbietung einflößte. Ohne Zweifel hielten sie mich für eine Person von Bedeutung, vermuthlich für Einen, der nach griechischen Burgen grübe, oder in die Pyramiden eindrange. Ein stolzer Mann mit einem schmutzigen Hemd ist immer ein imposanter Charakter in der literarischen Welt; man muß eine gewisse geistige Sicherheit fühlen, ehe man es wagen kann, sich unsauber zu kleiden; nur ein großes Genie oder ein großer Gelehrter wagt es, schmutzig einher zu gehen; und so wurde ich denn soaleich in das Allerheiligste dieses Hohenpriesters der Minerva eingeführt.

Die Herausgabe von Büchern ist heutzutage ein Geschäftskreis von dem sehr verschieden, der er zur Zeit von Bernard Lintot *) war. Ich fand den Buchhänd-

*) Einer der berühmtesten Londoner Buchhändler zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, und unter andern Pope's Verleger. (Sp.)

ler einen modern gekleideten Mann, in einem eleganten Besuchzimmer, das mit Sophas und Bildern berühmter Schriftsteller, und mit Glaschränken voll prächtig gebundener Bücher prangte. Er war mit Briefschreiben an einem eleganten Tisch beschäftigt. Dieses hieß das Geschäft in großem Styl betreiben. Der Ort schien ganz nach den prachtvollen Werken gemodelt, die von hier ausgingen. Ich freute mich über die Wahl, die ich in diesem Buchhändler getroffen, denn ich habe mir immer eine Freude daraus gemacht, Männer von Geschmack und Geist Aufmunterung zu geben.

Ich trat mit der großartigen, poetischen Haltung an den Tisch, welche ich in unserem Dorf = Birkel anzunehmen pflegte; wiewohl ich auch etwas von einer Protection = Miene hineinlegte, wie man sie etwa annimmt, wenn man Jemandes Glück machen will. Der Buchhändler hielt mit der Feder in der Hand vom Schreiben inne, und schien in stummer Spannung darauf zu warten, was eine so seltsame Erscheinung verkündigen werde.

Ich wollte ihn sogleich wieder in eine angenehme Stimmung bringen, denn ich fühlte, daß ich nur kommen, sehen und siegen durfte. Ich nannte ihm meinen Namen und den Titel meines Gedichts, zeigte ihm die köstliche Rolle meines stark corrigirten Manuscripts, legte sie mit einem gewissen Schwung der Begeisterung auf den Tisch, und sagte ihm, um ihm allen Zeitverlust

genschein literarischen Ruhmes umgeben zu sehen. Wie ich an den Fenstern der Buchläden vorbeiging, träumte ich mich schon in die Zeit, wo mein Werk unter den Wundern des Tages auf geglättetem Papier erscheinen, und mein Gesicht, in Kupfer gestochen, oder in Holz geschnitten, neben denen von Scott, Byron und Moore in brüderlicher Eintracht glänzen würde.

Als ich in das Haus des Buchhändlers trat, mußte etwas in der Bornehmheit meines Aussehens und der Schicklichkeit meiner Kleidung liegen, was den Comptoirdienern Ehrerbietung einflößte. Ohne Zweifel hielten sie mich für eine Person von Bedeutung, vermuthlich für Einen, der nach griechischen Burgen grübe, oder in die Pyramiden eindrange. Ein stolzer Mann mit einem schmutzigen Hemd ist immer ein imposanter Charakter in der literarischen Welt; man muß eine gewisse geistige Sicherheit fühlen, ehe man es wagen kann, sich unsauber zu kleiden; nur ein großes Genie oder ein großer Gelehrter wagt es, schmutzig einher zu gehen; und so wurde ich denn soaleich in das Allerheiligste dieses Hohenpriesters der Minerva eingeführt.

Die Herausgabe von Büchern ist heutzutage ein Geschäftskreis von dem sehr verschieden, der er zur Zeit von Bernard Lintot *) war. Ich fand den Buchhänd-

*) Einer der berühmtesten Londoner Buchhändler zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, und unter andern Pope's Verleger. (Sp.)

ler einen modern gekleideten Mann, in einem eleganten Besuchzimmer, das mit Sophas und Bildern berühmter Schriftsteller, und mit Glaskränken voll prächtig gebundener Bücher prangte. Er war mit Briefschreiben an einem eleganten Tisch beschäftigt. Dieses hieß das Geschäft in großem Styl betreiben. Der Ort schien ganz nach den prachtvollen Werken gemodelt, die von hier ausgingen. Ich freute mich über die Wahl, die ich in diesem Buchhändler getroffen, denn ich habe mir immer eine Freude daraus gemacht, Männer von Geschmack und Geist Aufmunterung zu geben.

Ich trat mit der großartigen, poetischen Haltung an den Tisch, welche ich in unserem Dorf=Zirkel anzunehmen pflegte; wiewohl ich auch etwas von einer Protection=Miene hineinlegte, wie man sie etwa annimmt, wenn man Jemandes Glück machen will. Der Buchhändler hielt mit der Feder in der Hand vom Schreiben inne, und schien in stummer Spannung darauf zu warten, was eine so seltsame Erscheinung verkündigen werde.

Ich wollte ihn sogleich wieder in eine angenehme Stimmung bringen, denn ich fühlte, daß ich nur kommen, sehen und siegen durfte. Ich nannte ihm meinen Namen und den Titel meines Gedichts, zeigte ihm die köstliche Rolle meines stark corrigirten Manuscripts, legte sie mit einem gewissen Schwung der Begeisterung auf den Tisch, und sagte ihm, um ihm allen Zeitverlust

zu erparen, und sogleich zur Sache zu kommen, — der Preis sey tausend Guineen.

Ich hatte ihm keine Zeit zum Sprechen gelassen, auch schien er dazu keine große Lust zu haben. Er sah mich noch einen Augenblick mit einer Miene voll sonderbarer Betroffenheit an, betrachtete mich vom Kopf bis zu den Füßen, blickte auf das Manuscript herab, dann wieder hinauf zu mir, wies sodann auf einen Stuhl, pfiff leise vor sich hin, und fuhr fort an seinem Brief zu schreiben.

Ich saß eine Zeitlang da und wartete auf seine Antwort, in der Vermuthung, daß er jetzt den Hirnkasten aufschließe; aber er hielt nur von Zeit zu Zeit ein, um die Feder einzutauchen, sich das Kinn oder die Nasenspitze zu streichen, und fuhr dann fort zu schreiben. Es war augenscheinlich, daß sein Verstand angelegentlich mit anderen Dingen beschäftigt war; aber ich konnte mir nicht die Möglichkeit denken, daß er sich mit irgend einem anderen Gegenstand zu schaffen machen sollte, während mein Gedicht unbeachtet auf dem Tisch läge. Ich bildete mir ein, daß alles andere den «Freunden der Schwermuth» Platz machen würde.

Endlich aber schwoh mir die Kehle. Ich nahm mein Manuscript, steckte es in die Tasche und schritt aus dem Zimmer; ich machte beim Herausgehen einiges Geräusch, damit man mein Weggehen bemerken sollte. Der Buchhändler war jedoch zu sehr in minder wichtige Geschäfte vertieft, als daß er es hätte bemerken kön-

nen. Ich hatte Zeit die Treppe hinab zu gehen, ohne zurückgerufen zu werden. Ich trat hinaus auf die Straße, aber kein Commis wurde mir nachgeschickt, noch rief mir der Buchhändler aus dem Fenster seines schönen Zimmers nach. Ich habe später erfahren, daß er mich für einen Verrückten oder mindestens für einen Thoren angesehen habe. Ich überlasse Ihnen zu beurtheilen, in wie weit er sich in seiner Vermuthung geirrt hatte.

Als ich um die Ecke ging, sank mir der Muth. Mein Stolz und meine Erwartungen kühlten sich ab, und machten meine Forderungen bei dem nächsten Buchhändler, an den ich mich wandte, gemäßiger. Ich erlebte indessen hier kein größeres Glück, eben so wenig bei einem Dritten und Vierten. Ich äußerte nun den Buchhändlern den Wunsch, daß sie selbst Gebote thun möchten, aber sie hüteten sich wohl vor Anträgen. Sie sagten mir, Poesien seyen weiter nichts als Plunder; Jedermann treibe Poesie; der Markt sey überladen damit. Dann sagten sie auch, der Titel meines Gedichts sey gar nicht anlockend; die „Freuden“ aller Art wären abgenutzt, jetzt thäten es nur die Schrecken, und selbst diese wären fast schon verbraucht. Erzählungen von Seeräubern, Strauchmördern und blutdürstigen Türken gingen noch erträglich; aber dann mußten sie schon von einem in besonderem Rufe stehenden, wohlbekannten Namen ausgehen, sonst sähe sie das Publikum gar nicht an.

Endlich bot ich einem Buchhändler mein Gedicht zum

lesen an, damit er selbst ein Urtheil darüber fällen könne. «Ja, mein lieber Herr — e — e — ich habe Ihren Namen vergessen,» sagte er, indem er einen Blick auf meinen verchossenen Rock und meine abgetragenen Kamaschen warf, «ja, mein Herr, wir sind jetzt so mit Geschäften überhäuft, und haben noch so viele Manuscripte da liegen, die wir lesen sollen, daß wir keine Zeit übrig haben, neue Werke anzusehen; wenn Sie aber nach einer oder zwei Wochen, oder lieber gegen die Mitte des nächsten Monats wiederkommen könnten, so würden wir dann Ihre Schrift ansehen und Ihnen eine Antwort zu geben im Stande seyn. Vergessen Sie nicht, den Monat nach dem kommenden; guten Morgen; wir werden immer sehr erfreut seyn, Sie zu sehen, wann Sie hier vorbeigehen.» Mit diesen Worten complimentirte er mich auf das Höflichste zur Thür hinaus. Kurz, mein Herr, statt des hiesigen Wettstreits, sich den Besitz meines Gedichts zu sichern, konnte ich es nicht einmal dahin bringen, daß man es las! Mittlerweile wurde ich von meinen Freunden mit Briefen bestürmt, worin sie zu wissen verlangten, wann das Werk erscheinen würde, wer mein Verleger sey, mich aber vor allen Dingen warnten, daß ich es ja nicht zu wohlfeil loszuschlagen solle.

Es blieb mir jetzt nur noch ein Ausweg. Ich beschloß, das Gedicht selbst drucken zu lassen, und dann meinen Triumph über die Buchhändler zu feiern, wenn es zur Modelektüre des Tages würde. Ich gab also

die «Freuden der Schwermuth» heraus und richtete mich damit zu Grunde. Die Exemplare ausgenommen, welche ich an die Redacteurs der verschiedenen *Reviens* und an meine Freunde auf dem Lande schickte, hat glaube ich auch nicht ein einziges die Niederlage des Buchhändlers verlassen. Die Rechnung des Druckers leerte mir den Beutel, und die einzige Erwähnung meines Werks geschah in den Ankündigungen, welche ich selbst bezahlt hatte.

Ich hätte dieses Alles mit Gleichmuth ertragen, und es, wie gewöhnlich, dem schlechten Vertrieb des Verlegers, oder dem Mangel an Geschmack bei dem Publikum zugeschrieben; ich hätte, wie gewöhnlich, die Nachwelt zur Richterin aufrufen können; allein meine Freunde im Dorfe wollten mich nicht so still fortleben lassen. Sie malten sich im Geiste aus, wie ich mit den Großen schmausete, mit den Gelehrten Umgang pflegte, und auf der hohen Laufbahn des Glückes und des Rufes im besten Zuge sey. Alle Augenblicke kam Jemand mit einem Brief aus dem Dorf = Birkel, worin er mir angelegentlich empfahlen, und gebeten wurde, daß ich ihn in der großen Gesellschaft bekannt machen möchte, nebst einem Wink, daß eine Einführung bei einem berühmten und vornehmen gelehrten Mann ihm von besonderem Werthe seyn dürfte. Ich beschloß also, mein Quartier zu verändern, meinen Briefwechsel aufzugeben, und meinen Dorf = Bewunderern gänzlich aus dem Gesichtskreis zu kommen. Ueberdies wünschte ich aber,

einen neuen dichterischen Versuch zu machen. Das Mißlingen meines ersten hatte mich nicht im mindesten abgeschreckt. Mein C. d. d. war offenbar zu didaktisch. Das Publikum war schon klug genug: Es las nicht mehr, um sich zu unterrichten. «Schrecken will man jetzt haben, wirklich?» sagte ich: «gut denn, sie sollen deren genug bekommen.» Ich sah mich also nach einem ruhigen, einsamen Orte um, wo mich meine Freunde nicht erreichen könnten, und wo ich Muße genug hätte, irgend ein köstliches Gericht von poetischer «Höllensbrühe» zu bereiten.

Es machte mir einige Schwierigkeit, einen Ort nach meinem Sinne zu finden, bis der Zufall mich in die Nähe von Canonbury-Castle führte. Dies ist ein alter Thurm von Mauersteinen, dicht bei dem «lustigen Islington,» *) das Ueberbleibsel eines Saadschlosses der Königin Elisabeth, wo sie die Veranugungen des Landlebens genoß, als die ganze Umgebung noch aus lauter Wald bestand. Was ihm in meinen Augen ein besonderes Interesse gab, war der Umstand, daß es der Wohnsitz eines Dichters gewesen war. Hier hatte Goldsmith gelebt, als er sein «Verlassenes Dorf» schrieb.

*) Islington ist eines von den nördlich von London gelegenen Dörfern, und steht durch eine, von West-Smithfield aus führende, große Straße mit der Hauptstadt in Verbindung. Das hier angeführte Gebäude heißt gewöhnlich Canonbury-house. (Sp.)

Man zeigte mir das Zimmer, worin er es gedichtet hatte. Es war ein Ueberbleibsel der ursprünglichen Bauart des Schlosses, mit hölzernem Getäfel und gothischen Fenstern. Das alterthümliche Ansehen desselben gefiel mir, und daß es der Wohnsitz des armen Goldy gewesen war, zog mich nicht minder an.

« Goldsmith war ein angenehmer Dichter », sagte ich zu mir selbst, « ein sehr angenehmer Dichter, ob er gleich einer von der alten Schule war. Er dachte und fühlte nicht so gewaltig, wie es heutzutage Mode ist; hätte er aber in diesen Zeiten gelebt, wo es so heiße Herzen und so heiße Köpfe gibt, so würde er ohne Zweifel ganz anders geschrieben haben. »

In wenigen Tagen war ich in meinem neuen Quartier ganz eingerichtet, meine Bücher waren alle aufgestellt, mein Schreibpult stand neben einem Fenster, welches auf die Felder hinausging, und ich fühlte mich so behaglich wie Robinson Crusoe, als er seine Hütte vollendet hatte. Mehrere Tage erfreute ich mich der Neuheit dieses Wechsels und aller der Reize, welche eine neue Wohnung schmücken, bis man ihre Fehler ausgefunden hat. Ich streifte durch die Felder nach allen Seiten, wo ich nur glauben konnte, daß Goldsmith umhergestreift sey: ich durchwanderte das lustige Islington, verzehrte mein einsames Mittagsbrod im schwarzen Ochsen, welcher der Sage nach einst ein Landsitz Sir Walter Raleigh's gewesen war, und saß da und nippte meinen Wein, und träumte von den alten Zei-

ten, in einem wunderbarlich ausschenden alten Zimmer, wo manche Berathschlagung gehalten worden war.

Alles dies ging einige Tage lang ganz gut: die Neuheit übte noch ihren Reiz, die Gedankenverbindungen, welche diese merkwürdigen Nester in meiner Seele hervorbrachten, begeisterten mich, und ich glaubte zu spüren, wie der Geist der Autorschaft in mir erwachte. Aber jetzt kam der Sonntag, und mit ihm die ganze Welt der City, die um Canonbury-Castle herum schwärmte. Ich konnte mein Fenster nicht öffnen, ohne von dem Geschrei und Getöse auf dem Cricketfelde*) gestört zu werden. Auf dem kaum noch so ruhigen Wege unter meinem Fenster hörte ich nichts als Fußtritte und Geschwätz, und um mein Unglück voll zu machen, fand ich, daß mein stiller Zufluchtsort eine historische Merkwürdigkeit war, daß der Thurm und sein Inneres dem Fremden für Sixpence gezeigt wurde.

Das war ein unaufhörliches Gepolter von den Bürgern und ihren Familien die Treppe hinauf, um von der Gallerie des Thurms in die Gegend umher zu sehen und durch das Fernrohr einen Blick nach der Stadt zu thun, ob sie nicht im Stande wären, die Schornsteine

*) Cricket, ein Lieblings-Bewegungsspiel der Engländer, wird von mehreren Personen mit hölzernen Schlägeln und kleinen festen Bällen gespielt, die man, auf der Erde hin, durch mehrere sogenannte Thore oder Pforten (wickets) treiben muß. (Sp.)

ihrer Häuser zu erkennen. Manchmal wurde ich mitten in einer Gedankenreihe oder in einem Momente der Begeisterung unterbrochen, und alle meine schönen Gedanken ergriffen die Flucht, wenn meine unausstehliche Wirthin an der Thüre klopfte und mich fragte: « ob ich nicht erlauben wollte, daß eine Dame und ein Herr hereinträten, um Herrn Goldsmith's Zimmer zu sehen. » Wenn Sie wissen, was eines Schriftstellers Studierzimmer und was ein Schriftsteller selbst ist, so können Sie wohl begreifen, daß so etwas nicht auszuhalten war. Ich verbot ein für allemal, daß mein Zimmer den Leuten gezeigt werde: es geschah aber dann in meiner Abwesenheit, wo alle meine Papiere in Unordnung gebracht wurden: ja, als ich eines Tages nach Hause kam, fand ich einen verwünschten Krämer und seine Töchter, die meine Manuscripte angafften, und meine Wirthin in Todesschrecken über meine Rückkunft. Ich hoffte dem Unfug dadurch ein Ende zu machen, daß ich den Schlüssel zu mir steckte: aber auch das wollte nicht fruchten. Ich hörte meine Wirthin eines Tages einiaen ihrer Besucher auf der Treppe erzählen, daß das Zimmer von einem Schriftsteller bewohnt sey, der immer in Wuth gerade, wenn er unterbrochen werde, und ich konnte sogleich darauf aus einem leisen Geräusch an der Thür schließen, daß sie durch das Schlüsselloch nach mir sahen. Bei dem Haupte Apoll's, das war zu viel! Mit aller meiner Begierde nach Ruhm, und meinem Ehrgeiz, von Millionen angestaunt zu

werden, hatte ich doch keine Lust, mich als eine Seltenheit für Sixpence, und noch dazu durch ein Schlüsselloch, zeigen zu lassen. So sagte ich denn Canonbury = Castle, dem lustigen Islington und dem Kämmerlein des armen Goldsmith Lebewohl, ohne auch nur um eine einzige Zeile in meinen Arbeiten vorgerückt zu seyn.

Meine nächste Wohnung war ein kleines, weißgestrichenes Haus, welches nicht weit von Hampstead auf der Spitze einer Anhöhe liegt, wo man über Chalk Farm und Camden = Town — die durch die beiden rivalisirenden Häuser Mutter = Roth = Kappe und Mutter = Schwarz = Kappe merkwürdig sind — und dann quer über Crickscull = Common nach der entfernten Stadt die Aussicht genießt.

Dieses Haus war an und für sich durchaus nicht merkwürdig, aber ich betrachtete es mit Ehrfurcht, denn es war der Zufluchtsort eines verfolgten Schriftstellers gewesen. Hierher hatte sich der arme Steele zurückgezogen, und hatte da in der Verborgenheit gelebt, wenn er von Gläubigern und Gerichtsdienern verfolgt wurde — diesen Plagen der Schriftsteller und freisinnigen Leute von undenklichen Zeiten her; und hier hatte er mehrere Nummern des Spectator's geschrieben. Von hier war es auch, wo er die kleinen Billets an seine Gattin richtete, welche so voll Empfindung und Laune sind, in denen der zärtliche Gatte, der sorglose Ehrenmann und der leichtsinnige Verschwender auf eine

so wunderliche Weise gemischt erscheinen. Als ich das Fenster seines Zimmers zum ersten Mal erblickte, war mir's, als ob ich dort ganze Bände schreiben könne, wenn ich erst darin säße. *)

Aber mit nichts! Es war eben die Zeit der Heuernte, und, wie es denn das Unglück wollte, dem Hause grade gegenüber stand ein kleines Bierhaus, das einen Heuwagen im Schilde führte. Ob es schon zu Steele's Zeiten da war, kann ich nicht sagen; allein so viel weiß ich, daß es alle meine Versuche vereitelte, zu einem gescheuten Einfall zu kommen, oder in Begeisterung zu gerathen. Es war der Ort, wo alle Irländische Heumacher zusammenkamen, welche auf den großen Feldern in der Nachbarschaft mähen, sowie alle Fuhrleute und Kärcher, welche diesen Weg fahren. Hier pflegten sie sich an den überlangen Sommerabenden, oder bei dem Licht des Erntemondes zu versammeln und um den Tisch vor der Thür zu sitzen, zu zechen, zu lachen, sich zu zanken, zu balgen, schlaftrunkene Lieder zu singen, kurz, die Stunden zu vertrödeln, bis der tiefe feierliche Ton der St. Paulsglocke die Schelme an's Nachhausegehn erinnerte.

*) Mehr über Steele, und eine sehr artige Abbildung dieses Hauses, das auf Haverstock-Hill (dem Hügel von Haverstock) liegt, findet man in Drake's Essays, illustrative of the Tatler, Spectator and Guardian. (Sp.)

Am Tage war ich noch weniger fähig, etwas zu Papier zu bringen. Es war im heißesten Sommer. Die Mäher waren bei der Arbeit auf den Feldern, und der Geruch des frischgemachten Heues rief mir die Erinnerungen an meine väterlichen Gluren zurück. Da ließ mir's keine Ruhe, und statt in meinem Zimmer zu bleiben und zu schreiben, wanderte ich nach der Schlüsselblumen-Höhe *), zu den Anhöhen von Hampstead **), den Schäfer-Feldern und in allen jenen arkadischen Gegenden umher, welche die Londoner Barden so sehr gefeiert haben. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie viele herrliche Stunden ich verlebt habe, wenn ich so an einem Haufen von frischgemähtem Heu, oder auf dem lieblichen Abhange bald dieses, bald jenes Hügel's lag, und den balsamischen Duft der Felder einathmete, während die Sommerfliege um mich her summt, oder der Grashüpfer mir in den Bufen sprang, und wenn ich, mit halbgeschlossenen Augen auf die raucherige Masse von London blickte, und auf das entfernte Getöse seines Volksgetümmels lauschte, und die armen Erden-

*) Primrose-Hill, ist die bedeutendste Anhöhe in der unmittelbaren Nähe von London gegen Nordwest. Man kann von da aus ganz London vor sich liegen sehen, und die Aussicht ist in der That sehr reizend. (Sp.)

**) Hampstead, welches nördlicher liegt, als Primrose-Hill, ist ein angenehmes Dorf, worin viele Bewohner von London, besonders aus der City, Häuser haben. (Sp.)

schöne bemitleidete, die sich in seinen Eingeweiden abquälten, wie die Gnommen nach dem Gold im finstern Schacht. »

Mögen die Leute über die Londoner Idyllenwelt sagen, was sie wollen, so müssen sie doch zugeben, daß in der Nachbarschaft von London, nach Westen hin, die Gegend eine rechte Mannigfaltigkeit ländlicher Schönheiten bietet; und Jeder, der auf das Thal von West-End*), mit seiner sanften Abdachung von grünen Weidegründen, die sich nach Süden hinziehen und wo das Vieh hie und da weidet, dann auf den Kirchturm von Hampstead, der sich aus reichen Baumstücken auf der Höhe eines Hügelis erhebt, und auf die gelehrte Anhöhe von Harrow**) in die Entfernung hinabgeblückt hat, wird eingestehen, daß er niemals vollkommener ländliche Ansichten in der Nähe einer großen Hauptstadt erblickt habe***).

Ich fand jedoch, daß ich mich mit meinen häufigen Wohnungsveränderungen um kein Haar besser gesetzt hatte, und fing allmählig an einzusehen, daß in dem literarischen Leben, wie im Handel, sich das alte Sprichwort bewährt: «ein rollender Stein bekommt kein Moos.»

Die stille Schönheit der Gegend übte, so zu sagen,

*) Ein kleines Dörfchen, das westlich von Hampstead liegt.

**) Wo eine der höheren Schulen von England, der von Eaton an Range gleich, befindlich ist. (S. v.)

***) Ein Urtheil, das gewiß Jeder unterschreibt, der diese herrliche Gegend genauer kennt. (S. v.)

Rache an mir. Ich konnte meine Einbildungskraft durchaus nicht zu einer wilden poetischen Stimmung hinaufschrauben. Ich konnte in dieser lachenden Landschaft kein blutiges, mörderisches Schauspiel entwerfen, und die schmucken Bürger mit ihren schönen kurzen Beinkleidern und Kamaschen verdrängten alle Gedanken an Helden und Banditen aus meiner Seele. Ich konnte an nichts, als an süße Gegenstände denken, « die Freuden des Frühlings », — « die Freuden der Einsamkeit », — « die Freuden der Ruhe », — « die Freuden der Empfindung », — nichts als Freuden; und die schmerzliche Erfahrung von den « Freuden der Schwermuth » war noch zu frisch in meiner Erinnerung, als daß ich mich von jenen hätte täuschen lassen.

Der Zufall half mir endlich aus meiner Unentschiedenheit. Ich war häufig auf meinen Spaziergängen um den Hügel von Hampstead her geschlendert, der für die Hauptstadt eine Art Parnasß ist. Auf solchen Ausflügen hielt ich denn mein Mittagsmahl in Jack Straw's Schloß. Es ist ein Dorf-Wirthshaus, welches diesen Namen führt: derselbe Ort, wo jener berühmte Rebelle und seine Anhänger ihren Kriegsrath hielten *). Es ist ein Vergnügungsort der Lon-

*) Er war einer der Spießgesellen Wat Tylers, der unter Richard II. (1381) eine große Empörung in London anzettelte, welche aber durch die Entschlossenheit des Majors von London, Watworth, und durch die Geistesgegenwart des Königs bald gedämpft wurde. (Sv.)

doner Bürger, wenn sie sich einmal eine Freude auf dem Lande machen wollen, da man hier eine reine, frische Luft genießt, und eine schöne Aussicht auf die Stadt hat. Ich saß eines Tages in dem Gastzimmer dieses Wirthshauses, brütete über einem Beefsteak und einer kleinen Flasche Portwein, und meine Einbildungskraft loderte auf von den Bildern aus der alten guten Heldenzeit. Mir hatte lange schon ein Gegenstand und ein Held gefehlt. Beide tauchten jetzt plötzlich aus meiner Phantasie auf; ich entschloß mich, ein Gedicht auf die Geschichte Jack Straw's zu machen. Ich war so erfüllt von meinem Gegenstande, daß ich fürchtete, ein Anderer möchte mir zuvorkommen. Ich wunderte mich, daß von den Poeten des Tages kein einziger bei seinen Nachforschungen nach Räuberhelden, auf diesen Jack Straw verfallen war *). So machte ich mich denn in größter Eile an die Arbeit, und beklebte einige Bogen Papier mit flüchtigen, abgerissenen Gedanken, Schlachten und Schilderungen, um sogleich damit in Bereitschaft zu seyn, wenn es gelte. In wenigen Tagen hatte ich den Gliederbau meines Gedichts skizzirt, und es fehlte nun weiter nichts, als daß es mit Fleisch und Blut umgeben werde. Ich pflegte mein Manuscript zu

*) Ist es eine kleine Bosheit, oder was sonst, daß der Vf. Southey's zu dessen großem Verdrusse kürzlich erst wieder aufgefrischten Drama's Wat Tyler nicht gedenkt?

(Sp.)

nehmen, in der Gegend von Caen: Wood *) umherzuschlendern und laut zu lesen, und dann aß ich wohl in dem Schlosse zu Mittag, um meine Gedanken in der gehörigen Richtung zu erhalten.

Eines Tages war ich dort noch ziemlich spät im Schenckzimmer. Es hielt sich Niemand weiter da auf, als ein Mann, der bei seiner kleinen Flasche Portwein vergnügt war und am Fenster saß, um die Vorübergehenden in Augen'schein zu nehmen. Er war in einen grünen Jagdrock gekleidet. Seine Gesichtszüge fand ich sehr markirt; er hatte eine Habichtsnase, ein romantisches Auge — nur daß er etwas darauf schielte — und sein Kopf hatte im Ganzen, wie es mir wenigstens schien, etwas Poetisches. Ich war ganz eingenommen von dem Manne — denn Sie müssen wissen, daß ich ein Stückchen von einem Physiognomen bin — ich entschied sogleich, daß er entweder ein Dichter oder ein Philosoph seyn müsse.

Da ich gern neue Bekanntschaften mache, weil ich jeden Menschen für ein Buch aus der menschlichen Natur ansehe, so kam ich bald in ein Gespräch mit dem Fremden, der, wie ich zu meinem großen Vergnügen bemerkte, durchaus nicht unzugänglich war. Nachdem ich mein Mittagessen verzehrt hatte, gesellte ich mich zu ihm an's Fenster, wir wurden bald so mit einander bekannt, daß ich vorschlug, wir wollten eine Flasche

*) Ein dem Grafen von Mansfield gehöriger Landsitz. (Ep.)

Wein mit einander trinken, wozu er sich sehr gern verstand.

Ich war zu voll von meinem Gedicht, um lange von diesem Gegenstande zu schweigen, und fing also an, von dem Ursprung des Wirthshauses und von der Geschichte Jack Straw's zu reden. Ich fand, daß mein neuer Bekannter mit diesem Gegenstande vollkommen vertraut war, und auch mit meinen Ansichten vollkommen übereinstimmte. Der Wein und die Unterhaltung regten mich auf. In der Fülle meines schriftstellerischen Selbstgefühls erzählte ich ihm von meinem Gedicht, und trug ihm einige Stellen daraus vor. Er war ganz in Entzücken darüber. Er hatte augenscheinlich eine bedeutende poetische Richtung.

«Mein Herr,» sagte er, indem er zu gleicher Zeit mein Glas füllte: «unsere Dichter sehen sich gar nicht im Vaterlande um. Ich weiß nicht, warum wir Alt-England verlassen müssen, um uns Räuber und Empörer zur Verewigung zu suchen. Ihr Jack Straw gefällt mir — er ist ein vaterländischer Held. Er gefällt mir — er gefällt mir außerordentlich. Es ist ein Engländer vom Kopf bis zur Zehe — der Henker soll mich holen, das ehrliche Alt-England sticht sie Alle aus! — Das ist meine Ansicht.» *)

*) Der Verf. läßt hier im Original den Sprecher einen sehr bekannten Londonismus machen, und ihn statt these are my sentiments, them's (them is) my sentiments sagen. Die Londoner pflegen nämlich immer statt these, them zu sagen. (Sp.)

« Ich ehre Ihre Ansicht, » rief ich voll Feuer aus, « sie stimmt ganz mit der meinigen überein. Ein Englischer Räuber ist so gut ein poetischer Räuber, als einer in Italien, in Deutschland, oder in dem Archipelagus: aber es ist eine schwere Sache, unsere Dichter von dieser Wahrheit zu überzeugen. »

« Desto mehr Schande für sie! » sagte der Mann im grünen Rock. « Was, zum Guckuck, wollen sie denn? Was haben wir mit ihren Archipelagussen von Italien und Deutschland zu schaffen? Haben wir nicht Haiden und Waldungen und Landstraßen auf unserer eigenen kleinen Insel — ja, und tüchtige Kerls dazu, die sich mit dem Wegelagerer-Handwerk darauf abgeben können? Bleib' im Vaterlande, sag' ich — das ist meine Ansicht. Mein Herr, auf Ihre Gesundheit — ich bin vollkommen mit Ihnen einverstanden. »

« Die Dichter in alten Zeiten hatten ein richtiges Gefühl von diesen Gegenständen, » fuhr ich fort: « denken Sie nur an die schönen alten Balladen von Robin Hood, Allan a'Dale und andern tüchtigen Haudegen aus jener Zeit. »

« Ganz recht, ganz recht, mein Herr, » unterbrach er mich. « Robin Hood! Das war der Mann dazu, Einem Halt! zuzurufen, und dabei keinen Schritt zu weichen. »

« Ei, mein Herr, » sagte ich: « in den guten alten Zeiten gab es ganz famose Räuberbanden; das waren noch ruhmvolle poetische Tage! Der lustige Trupp aus

dem Forst von Sherwood, der ein solches malerisches Landstreicherleben «unter dem grünen Baum» *) führte. Ich habe mir oft gewünscht, ihre Schlupfwinkel zu sehen, und den Schauplatz der Thaten des Bruders Tuck **), Glyn von der Klippe, und Sir William von Cloudestlie zu betreten.»

«Aber, mein Herr,» sagte der Ehrenmann im grünen Rock: «wir haben seit der Zeit doch auch manche ganz artige Banden gehabt. Die wackeren Mordkerls zum Beispiel, welche sich auf den großen Haiden in der Umgebung von London, bei Bagshot und Hounslow und Blackheath herumtrieben. Mein Herr, auf Ihre Gesundheit, Sie trinken ja gar nicht.»

«Ich darf wohl voraussetzen,» sagte ich, indem ich mein Glas leerte: «ich darf voraussetzen, daß Sie von dem famosen Turpin gehört haben, der hier in diesem Dorfe Hampstead geboren war, und der mit seiner Bande, es mögen jetzt hundert Jahre seyn, in dem Eppinger Forste den Leuten aufzulauern pflegte?»

«Wie sollte ich das nicht,» rief er aus: «ei freilich! Das war ein tüchtiger alter Degen, das. So zäh wie Pech, der alte Terpent in, wie wir ihn zu nennen pflegten. Ein famoser, geriebener Kerl, mein Herr!»

*) Shakespeare's, wie es euch gefällt. (Sp.)

**) In den Erzählungen von Bracebridge Hall. Thl. 2. vorkommende Charaktere.

« Denken Sie, mein Herr, » fuhr ich fort: « ich habe Waltham = Abben und die Kirche von Chingford *) bloß wegen den Geschichten besucht, die ich noch als Knabe von seinen dortigen Wagnissen habe erzählen hören, und den Eppinger Forst um der Höhle willen durchsucht, wo er sich zu verbergen pflegte. Sie müssen wissen, » setzte ich hinzu, « daß ich ein besonderer Liebhaber von Straßenräubern bin. Das waren doch noch kühne, wagende Leute; die besten Stellvertreter der irrenden Ritter der alten Zeit. Ach, das Land ist nach und nach ganz zahm und alltäglich geworden! Der alte Englische Geist stirbt unter uns aus. Die kühnen Ritter der Postwagen sind zu auflauernden Buschfleppern und schleichenden Taschendieben herabgesunken; es gibt heut zu Tage gar keinen kühnen, ehrenvollen Raub mehr, der auf des Königs Landstraße begangen würde; der Reisende kann in England von einem Ende zum andern in einer einschläfernden Kutsche oder einer quißenden Postkalesche dahin rumpeln, ohne daß er irgend ein anderes Abenteuer hätte, als gelegentlich einmal umaeworfen zu werden, oder in feuchtem Bettzeug zu schlafen, oder ein schlechtes Mittagessen zu bekommen. Wir hören nicht mehr, daß öffentliche Landkutschen von einem wohlberittenen Trupp entschlossener Kerls mit Pistolen in den Fäusten und

*) Beides kleine Orte in Essex, ungefähr zwei Deutsche Meilen von London.

schwarzen Floren über den Gesichtern, ausgeplündert werden. Was für ein schönes poetisches Intermezzo war es zum Beispiel im häuslichen Leben, wenn so ein Familienwagen, auf der Fahrt nach dem Landfise, zwischen Licht und Dunkel angegriffen wurde, und der alte Herr seine Börse und seine Uhr, die Damen ihre Halsketten und Ohrringe einem ausnehmend höflichen Straßenräuber auf einem Race-Pferde aushändigten, der dann über die Hecken setzte, und quer über die Felder galoppirte, zur großen Bewunderung von Miß Karoline, der Tochter, die nachher einen langen, romantischen Brief über das Abenteuer an ihre Freundin Miß Juliane in der Stadt schrieb. Ach, mein Herr, von solchen Vorfällen hört man heut zu Tage gar nichts mehr!»

«Davon, mein Herr,» versetzte mein Gefährte, indem er die Pause benutzte, welche ich machte, um wieder zu Athem zu kommen und das Glas Wein auszutrinken, welches er mir so eben aufgefüllt hatte: «davon liegt, wenn Sie mir gütigst erlauben, nicht gerade die Schuld an einem Mangel alt-Englischen Geistes. Es ist die Folge des verwünschten Wechsel-Systems. Die Leute reisen jetzt nicht mehr mit Säcken voll Geld, wie sie vormalß pflegten. Sie haben Post-Wechsel*) und Anweisungen

*) Allgemeine, von der Bank ausgestellte, auf den Namen des Präsentirenden lautende, und von ihm wieder zu indossirende Wechsel, die von jedem Bankier realisirt werden. Eine äußerst bequeme Einrichtung für Reisende. (Sp.)

auf Bankiers. Eine Kutsche berauben ist, als wenn man eine Krähe fängt, wo man für seine Mühe nichts als elendes Fleisch und Federn hat. Eine Landkutsche in den alten Zeiten dagegen war so reich wie eine Spanische Galione. Da konnte man brav Goldfische herausklopfen! Und ein Privatwagen warf Einem doch mindestens reine hundert, auch wohl zwei ab.»

Ich kann es gar nicht sagen, wie sehr mich diese Ansichten meines neuen Bekannten ergözten. Er erzählte mir, daß er öfters nach dem Schloß käme, und sich sehr freuen würde, mich bei dieser Gelegenheit näher kennen zu lernen, und ich versprach mir manchen vergnügten Nachmittag von unserem Zusammenseyn, wo ich ihm mein Gedicht, so wie es weiter vorrückte, vorlesen und von seinen Bemerkungen Nutzen ziehen würde; denn es war augenscheinlich, daß er das rechte poetische Gefühl dafür besaß.

»Kommen Sie, mein Herr,« sagte er, indem er mir die Flasche aufdrang: «hol' mich Dieser und Jener, Sie gefallen mir! Sie sind ein Mann nach meinem Herzen. Ich bin sonst verdammt genau mit neuen Bekanntschaften. Man muß etwas auf seiner Hut seyn, Sie verstehen mich. Wenn ich aber einen Mann von Ihrem Schlag finde, hol' mich der Henker, so fliegt ihm gleich mein ganzes Herz entgegen. Das ist meine Ansicht. Kommen Sie, auf Jack Straw's Gesundheit! Ich denke, die wird man doch heut zu Tage trinken können, ohne einen Hochverrath zu begehen!«

„Von ganzem Herzen,“ sagte ich fröhlich: „und Dick Turpin's Gesundheit dazu!“

„Ja, mein Herr,“ sagte der grüne Mann: „das ist die rechte Art Leute für die Dichtkunst. Der Kalender von Newgate, *) mein Herr! Der Kalender von Newgate, das ist jetzt die beste Lektüre für Sie! Das ist der Boden, auf welchem Sie sich nach kühnen Thaten und nach verwegenen Kerls umsehen können.“

Wir fanden so großen Behagen an einander, daß wir bis in die sinkende Nacht beisammen blieben. Ich bestand darauf, die Rechnung zu berichtigen, denn meine Börse und mein Herz waren gleich voll, und war es zufrieden, daß er bei unserer nächsten Zusammenkunft die Beche bezahlen sollte. Da die Kutschen, die zwischen London und Hampstead fahren, schon alle abgegangen waren, so mußten wir unsern Rückweg zu Fuß antreten. Er war so entzückt von dem Plan meines Gedichts, daß er wirklich von nichts weiter reden konnte. Ich mußte ihm so viele Stellen daraus hersagen, als ich nur daraus behalten hatte, und obgleich ich dies auf eine sehr unvollkommene Weise that, da ich ein schlechtes Gedächtniß habe, so war er doch allemal ganz außer sich.

Dann und wann plakte er selber heraus und brachte einzelne Brocken zum Vorschein, die er gräßlich ver-

*) So nennt man die Liste der Verbrecher, die in dem Gefängnisse Newgate in London sitzen, und die sonst alljährlich herauskam. (Sv.)

stümmelte, und wobei er sich die Hände rieb und ausrief: «Beim Jupiter, das ist schön, das ist erhaben! Hol' mich der Schneid-er, wenn ich begreifen kann, wie Sie auf solche schöne Gedanken gekommen sind!»

Ich muß gestehen, daß mir die schlechtverstandene Weise, wie er die Stellen wiederholte, und wodurch zuweilen baarer Unsinn heraus kam, nicht besonders gefiel; doch welcher Schriftsteller macht sich aus Kleinigkeiten etwas, wenn er gelobt wird?

Ich hatte nie einen genußreicheren Abend verlebt. Die Zeit verging, ich wußte nicht, wie. Ich konnte mich gar nicht von ihm trennen, sondern ging weiter, Arm in Arm mit ihm fort, an meiner Wohnung vorüber, durch Gamben-town und über Grackscull-Common, und sprach auf dem ganzen Weg von meinem Gedicht.

Als wir auf der Hälfte der Heide waren, unterbrach er mich mitten in einer Stelle, um mir zu sagen, daß dieser Ort einmal der Buschklepper wegen berüchtigt gewesen, daß derselbe von Zeit zu Zeit noch von ihnen beunruhigt werde, und daß noch kürzlich ein Mann hier erschossen worden sey, weil er sich bei einem Angriff habe vertheidigen wollen. «Der Narr, der!» rief ich aus: «ein rechter Dummkopf, der sein Leben, oder auch nur eines seiner Glieder auf's Spiel setzt, um eine elende Förse zu retten. Ein ganz Anderes ist es mit einem Zweikampfe, wo die Ehre eines Mannes auf dem Spiel steht. Ich für meinen Theil,» setzte ich hinzu, «würde

keine Hand aufheben, um einem dieser Waghälse Widerstand zu leisten.»

«Wirklich? In der That?» rief mein grüner Freund, indem er sich plötzlich gegen mich wandte und mir eine Pistole auf die Brust setzte: «Nun denn, es gilt, Bursche — hier — die Börse her! Erleichtre Dich! Pack aus!»

Kurz ich fand, daß die Muse mir schon wieder einen malitiösen Streich gespielt, und mich einem Busch-Hepper in die Hände geliefert hatte. Es war hier nicht die Zeit, viele Worte zu machen: er ließ mich meine Taschen umkehren, und da er Fußtritte in der Entfernung hörte, packte er Alles zusammen, Börse, Uhr und was sich vorfand, gab mir einen Schlag auf meinen unglücklichen Hirnschädel, der mich der Länge nach zu Boden streckte, und machte sich mit seiner Beute aus dem Staube.

Ich sah von meinem Freund im grünen Habit lange Zeit gar nichts, bis nach einem oder zwei Jahren; — da erblickte ich sein poetisches Gesicht mitten unter einem Haufen von schwer mit Ketten beladenen Verbrechern, welche eben transportirt werden sollten. Er erkannte mich sogleich, nickte mir auf eine unverschämte Weise zu, und fragte mich: wie weit ich mit der Geschichte von Jack Straw's Schlosse gekommen wäre.

Die tragische Wendung auf Crack-cull-Common machte meinem Sommerfeldzug ein Ende. Ich war von meinem poetischen Enthusiasmus für Rebellen, Buschflep-

per und Straßenräuber geheilt. Ich hatte den guten Glauben an meinem Gegenstande verloren, und, was noch ärger war, ich hatte meine Börse eingebüßt, worin sich fast alle Habseligkeit befand, die ich noch auf der Welt besaß. So verließ ich denn Sir Richard Steele's Haus in Verzweiflung, und kroch in eine zwar weniger berühmte, aber nicht minder dichterische und lustige Wohnung in einer Dachstube in der Stadt.

Ich beschloß nun, die Gesellschaft der Literatoren zu frequentiren, und mich in die Brüderschaft der Schriftsteller aufnehmen zu lassen. Nur durch die beständige Reibung der Geister, dachte ich, entsprühn den Schriftstellern die Funken des Genies und leuchten auf in herrlichen Erfindungen. Die Poesie ist offenbar eine ansteckende Krankheit. Ich will mit Dichtern Gemeinschaft pflegen; wer weiß, vielleicht befällt sie mich auch, gleich wie Andere es erfahren haben.

Es ward mir nicht schwer, in einen Kreis gelehrter Bekanntschaften zu kommen, da mich nicht die Sünde eines guten Erfolges traf, ja, die schlechte Aufnahme meines Gedichts war eine Art von Empfehlung in ihre Gunst. Es ist wahr, meine neuen Freunde gehörten nicht zu den glänzendsten Namen in der Literatur; aber wenn Sie ihren Reden Glauben beimessen wollten, so war es wie mit den Propheten der alten Zeit, die Welt war ihrer gar nicht würdig; und ihr Ruf, meinten sie, würde in späten Zeiten noch ertönen, wenn

die ephemeren Günstlinge des Tages längst vergessen seyn würden.

Ich entdeckte jedoch bald, daß, je mehr ich mich in literarische Gesellschaften mischte, ich desto weniger fähig zum Schreiben wurde; daß die Poesie sich nicht so leicht mittheilte, als ich mir eingebildet hatte, und daß im vertrauteren Umgang oft nichts weniger dichterisch ist, als ein Dichter. Außerdem fehlte es mir auch an dem esprit de corps, um mir diese gelehrten Bruderschaften in irgend einer Art zu nutzen zu machen. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, mich an irgend eine besondere Sekte anzuschließen. An jeder gefiel mir Etwas; allein ich fand, daß mir das zu nichts helfen konnte, sondern daß die stillschweigende Bedingung, unter welcher Jemand in eine dieser Sekten aufgenommen wird, die ist, daß er alle die übrigen schmäht und lästert.

Ich bemerkte, daß es kleine Verbindungen von Schriftstellern gab, welche mit, für und durch einander lebten. Diese hielten sich für das Salz der Erde. Sie nährten und erhielten eine gewisse angenommene Richtung der Gedanken und der Sprache, so wie daß sie sich über alle Gegenstände lustig machten, und einander bis in die Wolken erhoben. Jede Sekte hatte ihr besonderes Glaubensbekenntniß, machte gewisse Schriftsteller zu Gottheiten, fiel vor ihnen nieder und betete sie an, und sah Jeden, der diese gar nicht, oder einen An-

bern mehr als sie verehrte, für einen Reher und Ungläubigen an.

Wenn diese Leute die Schriftsteller des Tages als Belege anführten, so fand ich in der Regel, daß sie Namen erhoben, von denen ich fast nie etwas gehört hatte, und dagegen Andere herabsetzen, welche die Lieblinge des Publikums waren. Wenn ich ein neues Werk aus der Feder eines Schriftstellers vom ersten Range namhaft machte, so hatten sie es nicht gelesen: sie hätten nicht Zeit, alles zu lesen, was die Presse verließ; Er schriebe zu viel, um gut zu schreiben, — und dann geriethen sie wieder in Entzücken über irgend einen Herrn Timson oder Tomson oder Jackson, dessen Werke jetzt lau aufgenommen würden, der aber einmal das Wunder und Entzücken der Nachwelt werden würde. Ach! Welche schwere Schuldenlastbürdet diese Welt voller Nichtachtung tagtäglich den Schultern der Nachwelt auf!

Aber vor Allem erbaulich war es, zu hören, mit welcher Geringschätzung sie von den Großen redeten. Ihr Götter! Wie gränzenlos werden doch die Großen der Erde von dieser kleinen Brut der Literatur verachtet! Es ist wahr, daß sie zuweilen eine Ausnahme mit diesem oder jenem Edelmann machten, der ihnen zufällig bei einer Wahl die Hand geschüttelt, oder ihnen bei einem öffentlichen Mittagsmahl zugetrunken hatte, und von dem sie dann sagten, er sey doch ein „verteufelt

guter Kerl,» und kein «Ungethüm;» *) aber in der Regel war es genug, daß ein Mann einen Titel hatte, um zum Gegenstand ihrer allerhöchsten Ungnade zu werden, und man hat keinen Begriff davon, wie poetisch und philosophisch sie von dem Adel sprachen.

Auf mich hatte dieses wenig Einfluß, denn ob ich gleich keine Erbitterung gegen die Großen fühlte, und nicht deswegen von Jemanden schlechter dachte, weil er unschuldigerweise durch die Geburt einen höheren Rang erhalten hatte, so fühlte ich doch jetzt auch keinen Beruf, die Unwürdigkeiten zu rügen, welche die Kleinen über sie ausschütteten. Dagegen machte die Feindseligkeit wider die großen Schriftsteller des Tages meinem gesunden Menschenverstand zu schaffen. Ich konnte auf solche Fehden nicht eingehen, noch an solchen Feindseligkeiten Antheil nehmen. Ich war selbst noch nicht hinlänglich Schriftsteller geworden, um andere Schriftsteller zu hassen. Ich konnte noch immer großes Vergnügen an den Neuigkeiten finden, die aus der Presse kamen, und es sehr wohl über mein Herz bringen, einen Zeitgenossen zu loben, selbst wenn er mit Erfolg auftrat. In der That hatte ich einen vielseitigen Geschmack, und konnte ihn nicht auf ein bestimmtes Zei-

*) Das englische Wort humbug ist schwer zu übersetzen und hat vielerlei Bedeutung, als eine Schnurre, ein schnurriger Mensch, ein Sonderling, ein Grillensänger; hier mag eine Art Wauwau darunter verstanden werden. Uebers.

alter oder eine Gattung von Schriftstellern beschränken. Ich konnte mit Vergnügen von Byron's glühenden Strophen zu dem kalten und feinen Spott Pope's übergehen und, nachdem ich in den heiligen Hainen des verlornen Paradieses gelustwandelt, mich in den zauberischen Lauben von Lalla Rookh, einem wollüstigen Vergessen dahingeben.

«Ich liebe unter den Schriftstellern meiner Wahl,» sagte ich: «eben so viele Mannigfaltigkeit, als unter meinen Weinen, und, während die starken und geistreichen mir behagen, will ich die schäumenden und erheiternden nicht gering schätzen. Port und Sherry sind vortreffliche Grundpfeiler, und so Madera gleichfalls, aber auch Bordeaux und Burgunder kann man dann und wann trinken, ohne seinem Gaumen etwas zu vergeben, und Champagner ist ein Getränk, das keinesweges zu verachten ist.»

Diese Rede entströmte mir eines Tages in einem gelehrten Club, als ich grade von Ale etwas aufgereggt war. Sie entströmte mir mit einigem Nachdruck, denn ich hielt mein Gleichniß für sehr schön. Unglücklicherweise waren meine Zuhörer Leute, welche Bier tranken und Pope hassten; meine Vergleichen mit dem Wein that also gar keine Wirkung, und meine kritische Duldung ward als offenbare Kezerei betrachtet. Mit einem Wort, ich ward bald, wie ein Freidenker in der Religion, aus allen Sekten ausgestoßen, und eine erwünschte

Beute für Alle. Das sind die traurigen Folgen, wenn man in der Literatur nicht hassen kann!

Ich sehe, Sie fangen an, des Zuhörens müde zu werden, und so will ich denn den übrigen Theil meiner literarischen Laufbahn in Kürze zusammen fassen. Ich darf Sie jetzt nicht mit einem Detail hinhalten von meinen verschiedenen Versuchen, den Pegasus zu besteigen, von den Gedichten, die ich geschrieben habe und die nie gedruckt werden, von den Schauspielen, die ich eingereicht, und die nie aufgeführt, von den Abhandlungen, die ich herausgegeben, und die nie gekauft worden sind. Es schien, als ob Buchhändler, Schauspiel-directoren und das Publikum selbst in eine Verschwörung zusammen getreten wären, um mich Hungers sterben zu lassen. Dennoch konnte ich es nicht über mich gewinnen, von ferneren Versuchen abzustehen, und diese Träume des Ruhms aufzugeben, in welche ich mich eingewiegt hatte. Wie wäre ich im Stande gewesen, dem literarischen Kreise meines Geburtsdorfes dereinst wieder unter die Augen zu treten, wenn ich seine Vorhersagungen so völlig Lügen gestraft hätte? Daher fuhr ich noch einige Zeit fort, um des Ruhmes willen zu schreiben, und führte dabei natürlich ein erbärmliches Leben, in der beständigen Gefahr schwebend, Hungers zu sterben. Ich sammelte ganze Ladungen von literarischen Schätzen auf meinen Bücherbrettern auf — Ladungen, welche erst zu Schätzen für die Nachwelt werden sollten; doch ach, sie brachten mir nicht einen

Pfennig in meine Börse. Was konnte mir dieser ganze Reichthum in meiner gegenwärtigen Noth helfen? Ich konnte meine Ellbogen nicht mit einer Nade flicken, noch meinen Hunger mit reimlosen Versen stillen. «Kann man wohl seinen Leib mit dem Ostwind füllen?» sagt das Sprichwort. Man mag das eben so gut im Stande seyn, wie mit der Poesie.

Ich bin oft kummervoll, mit traurigem Herzen und leerem Magen, gegen fünf Uhr durch die Straßen gewandert, und habe sehnsuchtsvoll in die Untergeschosse der Häuser des West-Endes geblickt, durch die Küchenfenster das Feuer lodern, die Stücke Fleisch sich an den Bratspießen drehen und von Saft triefen, die Küchenmägde einen Pudding zusammenrühren, oder Truthähne aufzäumen sehen, und in diesem Augenblicke gefühlt, daß, wenn ich nur zu Einer dieser Küchen Zutritt haben könnte, Apollo und die Musen immerhin die hungerrigen Höhen des Parnasses statt meiner inne haben möchten. O, mein Herr, man spricht immer von ernstesten Betrachtungen zwischen Gräbern — sie sind nichts gegen die Schwermuth der Betrachtungen eines armen Teufels, der ohne einen Pfennig in der Tasche gegen die Mittagszeit an einer Reihe von Küchenfenstern vorübergeht!

Endlich, als ich beinahe aufgerieben war von Hunger und Verzweiflung, kam mir urplötzlich der Gedanke, daß ich vielleicht doch kein so Capitalkerrl sey, als das Dorf und ich selbst es gedacht hatten. Dieses war mein

Heil. In dem Augenblick, als dieser Gedanke in mir aufstieg, brachte er auch Ueberzeugung und Tröstung mit. Ich erwachte wie aus einem Traum — ich überließ die Unsterblichkeit Denen, die von der Lust leben können, fing an, nur um Brod zu schreiben, und habe seitdem ein ganz erträgliches Leben geführt. Kein Schriftsteller ist so gut berathen, als der, welcher keinen Namen zu gewinnen oder zu verlieren hat. Ich mußte mich wohl zusammennehmen und meine Flügel anfänglich stark beschneiden, denn sonst hätten sie mich wider meinen Willen, zur Poesie fortgerissen. So beschloß ich denn, mit dem andern Extrem zu beginnen, gab die höheren Gegenden des Handwerks auf, plumpte geradezu in die allerniedrigste herab, und wurde ein Kriecher. *)

«Ein Kriecher! Und was ist das?», fragte ich.

«O, ich sehe, Sie kennen die Sprache des Handwerks noch nicht; ein Kriecher ist ein Mann, der Artikel für die Zeitungen liefert, die Zeile für so und so viel, der herumgeht, um Unglücksfälle aufzuspüren, der auf dem Bow-Street-Amt **) in den Gerichtshöfen, und in allen übrigen Höhlen des Unglücks und der Verbrechen aus und eingeht. Wir werden mit einem Penny

*) Das Wort Creeper ist kaum übersetzbar wegen seiner verschiedenen Bedeutungen, die zum Theil auf eins herauskommen und dann Dienstbarkeit ausdrücken — das kriechende Insekt, das Ungeziefer wird schon in dieser Bedeutung gebraucht, dann die kriechende Pflanze, die sich an der Erdoberfläche aufnährt, fols der niedrige Feuerbock und die Ueberschuhe (lauter Bedeutungen dieses Wortes) hängen damit zusammen und lassen sich auf das beschriebene Geschlecht der Journalisten anwenden. Uebers.

**) Das erste Polizeiamt in London.

für die Zeile bezahlt, und da wir denselben Artikel fast bei allen Zeitungen anbringen können, so ziehen wir zuweilen einen ganz anständigen Tag-Gehalt. Dann und wann ist die Muse ungnädig, oder es ist an einem Tage ungewöhnlich ruhig in der Stadt, dann leiden wir freilich fast Hunger; manchmal beschneiden auch die rücksichtslosen Herausgeber unsere Artikel, wenn sie ein wenig zu rednerisch sind, und streichen uns mit einem Federzuge zwei oder drei Pence. Sehr häufig hat man mir meinen Krug Porter bei meinem Mittagessen auf diese Art gestrichen, und mich mit trockenem Munde essen lassen. Indessen kann ich mich doch nicht beklagen. Ich bin allmählig von den unteren Stufen des Handwerks höher gestiegen, und bin jetzt, wie ich glaube, in der behaglichsten Region der Literatur.»

«Nun,» sagte ich, «was sind Sie denn jetzt?»

«Jetzt,» sagte er, «bin ich ein regelmäßiger Auerwelts-Schriftsteller, und habe meine Hand bei Allem im Spiel. Ich arbeite die Schriften Anderer zu so und so viel den Bozen um, veränderte fremde Uebersetzungen, schreibe Artikel zweiter Klasse, um Lücken in Zeitschriften und Journalen zu füllen, compile Land- und Seereisen und liefere Theaterkritiken in die Zeitungen. Diese ganze Autorschaft treibe ich, wie Sie denken können, anonym; sie verschafft mir keinen Ruf, außer bei den Buchhändlern, bei welchen ich als ein Schriftsteller bekannt bin, der sich zu Allem gebrauchen läßt, und nicht verlegen ist, Beschäftigung zu erhalten. Das ist der einzige Ruf, dessen ich bedarf. Ich habe dabei einen gesunden, ruhigen Schlaf, ohne Furcht vor Gläubigern oder Kritikern, und überlasse den Ruhm der Unsterblichkeit denen, die sich um ihn quälen und streiten mögen. Glauben Sie mir auf mein Wort, der einzige glückliche Schriftsteller in der Welt ist der, welcher unter der Sorge für Ruf steht.

Inhalt des achten Bändchen.

	Seite
Seltfame Geschichten eines nervenschwachen Herrn (Schluß)	5
Die Geschichte des jungen Italiäners	5
Buckthorne und seine Freunde	57
Schriftsteller = Leben	57
Ein literarisches Mittagessen	62
Der Club der närrischen Leute	68
Des armen Teufels literarische Laufbahn . .	79

für die Zeile bezahlt, und da wir denselben Artikel fast bei allen Zeitungen anbringen können, so ziehen wir zuweilen einen ganz anständigen Tag-Gehalt. Dann und wann ist die Muse ungnädig, oder es ist an einem Tage ungewöhnlich ruhig in der Stadt, dann leiden wir freilich fast Hunger; manchmal beschneiden auch die rücksichtslosen Herausgeber unsere Artikel, wenn sie ein wenig zu rednerisch sind, und streichen uns mit einem Federzuge zwei oder drei Pence. Sehr häufig hat man mir meinen Krug Porter bei meinem Mittagessen auf diese Art gestrichen, und mich mit trockenem Munde essen lassen. Indessen kann ich mich doch nicht beklagen. Ich bin allmählig von den unteren Stufen des Handwerks höher gestiegen, und bin jetzt, wie ich glaube, in der behaglichsten Region der Literatur.»

«Nun,» sagte ich, «was sind Sie denn jetzt?»

«Jetzt,» sagte er, «bin ich ein regelmäßiger Allwelts-Schriftsteller, und habe meine Hand bei Allem im Spiel. Ich arbeite die Schriften Anderer zu so und so viel den Bozen um, veränderte fremde Uebersetzungen, schreibe Artikel zweiter Klasse, um Lücken in Zeitschriften und Journalen zu füllen, compile Land- und Seereisen und liefere Theaterkritiken in die Zeitungen. Diese ganze Autorschaft treibe ich, wie Sie denken können, anonyme; sie verschafft mir keinen Ruf, außer bei den Buchhändlern, bei welchen ich als ein Schriftsteller bekannt bin, der sich zu Allem gebrauchen läßt, und nicht verlegen ist, Beschäftigung zu erhalten. Das ist der einzige Ruf, dessen ich bedarf. Ich habe dabei einen gesunden, ruhigen Schlaf, ohne Furcht vor Gläubigern oder Kritikern, und überlasse den Ruhm der Unsterblichkeit denen, die sich um ihn quälen und streiten mögen. Glauben Sie mir auf mein Wort, der einzige glückliche Schriftsteller in der Welt ist der, welcher der Sorge für Ruf steht.
